

BIO

Aktuell

Das Magazin der Biobewegung



Rüegg Gallipor AG Geflügelzucht

8560 Märstetten

Tel. 071 | 659 05 05 Fax. 071 | 659 05 20

Wir liefern laufend gesunde, leistungsfähige, Zertifizierte
Bio - Küken und Bio - Junghennen

Als grösster Vermarkter von Bio-Junghennen, können wir Ihnen jederzeit Bio - Küken und Junghennen anbieten.

- weisse, braune, schwarze und silver
- ab 10 Tiere Lieferung franko Hof
- abholung ab Geisbühl, Märstetten jederzeit möglich (Tel. Anmelden)
- Ringe, Flexinetze, Legenester, Futterautomaten, Tränken, Eierschachteln usw.

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne auch in Gesundheits- und Haltungsfragen.



LINUS SILVESTRI AG
Nutztier-Systempartner
9450 Lüchingen
Tel 071 757 11 00
kundendienst@lsag.ch
www.lsag.ch

Vermarktung und Beratung:

Remo Ackermann, Bissegg TG	079 424 3908
Linus Silvestri, Lüchingen SG	079 222 18 33
Jakob Spring, Kollbrunn ZH	079 406 80 27
Michael Heierli, Oberegg AI	076 683 51 15
Marina Casanova, Gossau SG	079 339 24 78

Unsere Absatzmärkte entwickeln sich sehr erfreulich.
Wir suchen weitere Produzenten Partner für die
Produktion von:

Silvestri Bio Weiderind, Silvestri Milchkalb, Bio Mastremonten

Wir haben auch für Bio Umstellbetriebe (Weide-
rinder, Milchkalb und Mastremonten) sehr interessante
Lösungen.

Silvestri Milchkalb

(auf Geburtsbetrieb abgetränkt, oder mutter- u. ammengebundene
Kälberaufzucht mit Tränkerzukauf)

Haben Sie Interesse? Melden Sie sich bitte bei uns.
Wir beraten Sie bio natürlich sehr gerne.

Bio-Landwirt:in EFZ 70% (Jahresarbeitszeit)
Bio-Obstgärtner:in EFZ 70% (Jahresarbeitszeit)
Zürich, ab Frühling 2023

Städtzürcher Hof-Solawi-Genossenschaft in Gründung sucht Dich als Teil unseres Betriebsleitenden-Teams. Der Hof misst rund 15ha und wird sich als solidarische Landwirtschaft organisieren (Solawi). Der Betrieb wird von rund 250 Mitgliederhaushalten getragen, an welche auch die Produkte verteilt werden.

Zusammen mit den Mitgliedern werden wir Gemüse, Obst und Beeren produzieren, sowie Extensivgrünland (Hofdünger & Biogasgewinnung) und ökologische Ausgleichsflächen bewirtschaften. Biologisch, energieeffizient und viehlos. Wir setzen einen Netto-Null Betrieb praktisch um.

Mehr Infos erhältst du unter projekt-huebhof@solawi.ch

Impressum

30. Jahrgang, 2021

Bioaktuell (D), Bioactualités (F),
Bioattualità (I)

Das Magazin erscheint in allen
drei Sprachausgaben zehnmal
pro Jahr.

Preis Jahresabo Schweiz: Fr. 55.-
Preis Jahresabo Ausland: Fr. 69.-

Auflage

Deutsch: 7719 Exemplare
Französisch: 1286 Exemplare
Italienisch: 301 Exemplare
Total gedruckt: 9916 Exemplare
Total versendet: 9306 Exemplare
(notariell beglaubigt, 2021)

Druck

AVD Goldach AG
www.avd.ch

Herausgeber

Bio Suisse
Peter Merian-Strasse 34
4052 Basel
www.bio-suisse.ch
und
FiBL, Forschungsinstitut
für biologischen Landbau
Ackerstrasse 113, Postfach 219
5070 Frick
www.fibl.org

Gestaltungskonzept

Büro Häberli
www.buerohaerberli.ch

Papier

BalancePure (80 g/m²),
Blauer Engel, EU Ecolabel,
100 % FSC-Recyclingfasern

Redaktion

Stephanie Fuchs (sf),
Chefredaktorin, Bio Suisse
Beat Grossrieder (bg), FiBL
Aline Lüscher (lua), FiBL
Claire Muller (cm), Bio Suisse
Theresa Rebholz (tre), FiBL
Ann Schärer (ann), FiBL
René Schulte (schu), Bio Suisse
redaktion@bioaktuell.ch
Tel. +41 (0)61 204 66 63

Onlineredaktion

Ania Biasio (abi), Flore Lebleu (fl)
Nathaniel Schmid (nsc), FiBL
redaktionwebsite@bioaktuell.ch

Layout

Simone Bissig, FiBL

Korrektorat

Susanne Humm

Inserate

Erika Bayer, FiBL
Postfach 219, 5070 Frick
werbung@bioaktuell.ch
Tel. +41 (0)62 865 72 00

Verlag

Petra Schwinghammer,
Bio Suisse
Peter Merian-Strasse 34
4052 Basel
verlag@bioaktuell.ch
Tel. +41 (0)61 204 66 66

www.bioaktuell.ch

Magazin herunterladen (PDF):
www.bioaktuell.ch > Magazin
Benutzer: bioaktuell-10
Passwort: ba10-2021

Facebook

facebook.com/bioaktuell.ch/

Titelseite: Bei der homöopathischen Behandlung gilt es, aus einer grossen Palette dasjenige Mittel zu wählen, das der Individualität des Tieres und seinen aktuellen Lebensumständen entspricht (Schwerpunkt ab Seite 6). Die Hotline des Vereins Kometian hilft dabei. Bild: Claire Muller

Inhalt

Schwerpunkt

Homöopathie

- 6 Interview: Homöopathie verlangt viel Engagement
- 8 Neugier und Geduld sind das A und O

Landwirtschaft

Tierethik

- 10 Interview mit FiBL-Forscher Florian Leiber

Spezialkulturen

- 12 O Tannenbau, wie grün sind deine Bauern?

Boden

- 14 Den Boden untersuchen mit dem Stickrahmentest

International

- 16 SysCom: Eine andere Art von Biolandbau
- 18 Weg von Chemie und Gentech-Saatgut

Politik

- 20 Initiative: Das Recht, nicht in Massen zu leben

- 23 Beratung

Verarbeitung und Handel

Direktvermarktung

- 24 Mehr Mut beim Auftritt im Netz
- 26 Emotionen wecken auf Social Media

Bio Suisse und FiBL

Bio Suisse

- 29 Der Knospenhof ist jetzt auf Biomondo
- 30 Grand Prix Bio Suisse geht ins Zugerland
- 31 Delegiertenversammlung schafft Kükentöten ab
- 32 Festakt: Bio Suisse feiert 40-Jahr-Jubiläum
- 37 Nachrichten

FiBL

- 39 Nachrichten

Rubriken

- 2 Impressum
- 4 Kurzfutter
- 38 Handel und Preise
- 40 Agenda / Marktplatz
- 43 Leserseite

Das gilt neu im
Biolandbau 2022
in der Heftmitte

Homöopathie rückt Tiere ins Zentrum

Die einen schwören auf homöopathische Behandlungen, andere lächeln spöttisch darüber. Fakt ist, die Homöopathie wird stets populärer, weil immer mehr Fachleute und Plattformen wie Kometian die homöopathische Praxis von Biolandwirtinnen und -landwirten unterstützen und den Erfahrungsaustausch ermöglichen. Doch eines bleibt: Improvisation und Homöopathie vertragen sich schlecht. Zur Behandlung eines Kälberdurchfalls ist aus mindestens einem Dutzend Mittel das richtige zu wählen. Dies erfordert Grundkenntnisse, die man im Rahmen von Basis- und Weiterbildungskursen erwerben kann. Es gibt sie inzwischen in allen Regionen.

«Neulinge» sollen als Erstes ein Notizheft anschaffen und darin fortlaufend alle Beobachtungen für jede einzelne Kuh festhalten: Die eine hat es nie eilig und «macht» regelmässig Euterentzündungen. Die andere ist gleichgültig gegenüber ihrem Kalb und frisst immer am selben Platz. «Wer seine Tiere homöopathisch behandeln will, muss ein sehr feines Gespür für ihr Verhalten entwickeln», bekräftigt die erfahrene Tierärztin und Tierhomöopathin Pamela Stähli. Sie arbeitet seit Kurzem beim Department Westschweiz des FiBL (siehe Seite 7). Die Homöopathie betrachtet das Tier ganzheitlich mit all seinen Sensibilitäten, seinem Charakter, seinen Erfahrungen und Gewohnheiten. Wer diesen Weg wählt, vertieft unweigerlich die Beziehungen zu seinen Tieren und erfüllt damit nicht zuletzt diese immer lauter vorgebrachte Erwartung der Gesellschaft. Mit der Homöopathie rücken die Grundbedürfnisse der Tiere und die Aufmerksamkeit der Tierhalterinnen und -halter wieder ins Zentrum, und genau das ist die Essenz des Biopflechtenhefts.

Claire Muller

Claire Muller, Redaktorin



Gesagt



«Zentral für einen Auftritt im Internet sind insbesondere Fotos und Videos. Sie zeigen, wer hinter dem Hof steht, und schaffen Vertrauen.»

Michèle Hürner, Bio Suisse
→ Seite 25

Gezählt

60

Biobetriebe produzieren in der Schweiz Weihnachtsbäume. Die meisten

Schweizer Biotannen werden im Direktverkauf abgesetzt.

→ Seite 12

Gesehen – im Archiv: Biopionier sucht Nachfolge



30 Jahre Bioaktuell

2005 erschien eine Doppelseite zum Oswaldhof, der seit über neunzig Jahren biodynamisch geführt wird und damit der älteste Biohof der Schweiz sein dürfte. Er gehört einem Verein, der die Zukunft des Betriebs sichert und derzeit neue Pächter sucht. Bild: Bioaktuell

Der Oswaldhof stellte 1930 als Erster in der Schweiz auf Bio um. Jetzt sucht er neue Pächter.

Bioaktuell porträtierte in Ausgabe 5105 den Oswaldhof in Klarsreuti TG. Der 33-Hektar-Betrieb gilt schweizweit als der Erste, der 1930 auf Bio umgestellt hat. Seither wird er nach Demeter-Regeln geführt. Zum 75-Jahr-Jubiläum der Umstellung warf unser Heft Fragen auf, die heute noch relevant sind: Wie lässt sich ein Demeter-Hof effizient und zugleich nach den Lehren Rudolf Steiners führen? Wie viel Mechanisierung braucht es, wo ist Handarbeit sinnvoll? Und schliesslich: Wie gelingt die Hofübergabe, wenn die Pächter aufhören? Der Oswaldhof wird seit drei Generationen von derselben Familie geführt. Für

diese Langlebigkeit sorgt auch ein Verein, der den Hof 1966 kaufte und ihn seither zu guten Bedingungen verpachtet. Nach wie vor als Betriebsleiter tätig sind Matthias und Andrea Koloska. Eine vierte Generation werde es aber nicht geben, die beiden Kinder wollten nicht Landwirt werden. Nun sucht man eine externe Lösung und hat dafür kürzlich auch im Bioaktuell inseriert. Die neue Leitung kann eigene Ideen einbringen, muss sich aber an zwei Punkte halten: Der Hof ist weiterhin biodynamisch zu führen und darf sich nicht von einem Milch- zu einem Mastbetrieb wandeln. Ansonsten funktionieren der Hof noch fast gleich wie 2005, sagt Matthias Koloska. Zentral ist die Milch, die Anzahl Kühe ist von 34 auf 45 gestiegen. Gemolken wird wie 2005 mit digitaler Hilfe. Analog zum Wachstum der Herde hat

sich der Futterbedarf erhöht. Auf den Anbau von Dinkel, Gerste, Kartoffeln verzichtet der Bauer: «Ich pflanze nur noch Weizen und Silomais an, das war eine notwendige Vereinfachung.» Beim Tierwohl aber hört die Effizienzsteigerung auf: In Klarsreuti tragen alle Kühe Hörner. Hornlose Tiere sind bei Demeter ein No-Go. Einen Kompromiss macht der Bauer bei den flüssigen Präparaten, die Steiner empfiehlt. Statt sie während einer Stunde von Hand zu rühren, tut dies heute eine Maschine. bg

Originalartikel aus dem Archiv:
www.bioaktuell.ch/30-jahre
Inserat zur Suche nach einer Hofnachfolge:
www.svdg.org/dl/gesuch-oswaldhof-v2.pdf
Hiermit endet die Serie «Gesehen – aus dem Archiv» zum 30. Jahrgang von Bioaktuell.

Wasserbedarf steigt an

Agroscope-Modellrechnungen zeigen: Der Wasserbedarf diverser Kulturen im Mittelland wird mit fortschreitendem Klimawandel bis 2099 um 20 bis 35 Prozent ansteigen. Es ist mit Defiziten zu rechnen, die nur durch Bewässerung ausgeglichen werden können. Der Forschungsbericht ist online verfügbar. *schu*

 www.agrarforschungschweiz.ch



Klimawandel verlangt mehr Bewässerung.

Eine Viertelmillion Vegis

Die Zahl der sich vegan ernährenden Menschen ist seit letztem Jahr von 0,3 auf 0,6 Prozentpunkte angestiegen, jene der sich vegetarisch ernährenden von 3,4 auf 4,1 Prozent. So lebten gemäss einer Mitteilung des Vereins Swissveg rund 38 000 Veganerinnen und über 250 000 Vegetarier in der Schweiz und Liechtenstein. Es sind meist jüngere Menschen und Frauen. *Keystone-sda/lid*



Gemüse statt Fleisch: Vegi liegt im Trend.

Glyphosat fliegt weit

Sowohl die EU- als auch die Schweizer Behörden schliessen im Zulassungsverfahren des Pestizids Glyphosat eine Verfrachtung via Luft aus. Eine soeben im Fachjournal «Environmental Science Europe» publizierte deutsche Studie zur Pestizidbelastung der Luft zeigt: Das Gegenteil ist der Fall. Die Forschenden wiesen 2019 an allen von insgesamt 69 in ganz Deutschland verteilten Messstellen Glyphosat nach – weit abseits von potenziellen Ursprungsäckern. «Wir haben 109 verschiedene Pestizide gefunden, darunter 28 Substanzen, die in Deutschland gar nicht zugelassen sind», sagt Autorin Maren Kruse-Plass. Auftraggeber der Studie sind das Bündnis für eine enkeltaugliche Landwirtschaft und das Umweltinstitut München. Glyphosat gilt als wahrscheinlich krebserregend. Die EU-Zulassung läuft Ende 2022 aus. Was die Schweiz machen wird, bleibt offen. *schu*

Afrikanische Schweinepest – Schweiz übt Ernstfall

Im Nordosten Deutschlands und in weiten Teilen Osteuropas grassiert die hochansteckende Afrikanische Schweinepest (ASP). Gemäss Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) bleibt das Risiko einer Einschleppung in die Schweiz nach wie vor gross. Entsprechend positiv zu werten ist, dass die Anfang November durchgeführte nationale Krisenübung rund um einen fiktiven Ausbruch der ASP laut Mitteilung des BLV ein Erfolg war. Involviert waren rund 300 Personen, darunter Tierärztinnen, Wildhüter und Behördenvertreter, in 24 Kantonen.

«Zum ersten Mal wurde eine Seuche geprobt, die von Wildtieren auf Nutztiere übertragen wird», sagt Kaspar Jörger, Übungsleiter und BLV-Geschäftsleitungsmitglied. Wichtig war laut BLV die Zusammenarbeit der diversen Behörden und der Austausch mit dem Referenzlabor, das die Proben analysierte. Hilfreiche Erfahrungen lieferte zudem die Koordination mit der Fleisch- und Viehbranche. Auch hätten sich die neuen Geschäfts- und Datenverarbeitungssysteme bewährt. «Sie werden in der realen Seuchenbekämpfung von zentraler Bedeutung sein», sagt Kaspar Jörger. *schu*



Nassreisfeld im aargauischen Mühlau.

Reis für Biodiversität

Seit 2017 erforscht Agroscope mit der Interessengemeinschaft Nassreis und der HAFL in den Kantonen Aargau, Bern, Freiburg, Waadt und Wallis den Reisanbau nördlich der Alpen. Dieser könnte künftig eine alternative Produktionsmöglichkeit für Feuchttackerflächen sein, ist jedoch heikel. Laut Yvonne Fabian von Agroscope betragen die Erntemengen zwischen 2017 und 2020 auf den Pilotbetrieben 3 bis 7 Tonnen Rohreis pro Hektare. Es gab aber auch Totalausfälle. Dafür fördert der ökologische Nassreisanbau die Biodiversität bedrohter nassliebender Tier- und Pflanzenarten. So hätten sich auf den Flächen viele Libellen, Amphibien und Vögel eingefunden: «Davon viele Tiere der roten Listen wie die Sumpfheidelibelle, der Östliche Blaupfeil, der Laubfrosch, die Kreuzkröte und die Gelbbauchunke.» *lid*



In Deutschland und Osteuropa grassiert die Afrikanische Schweinepest. Bild aus Cottbus (D).



*«Homöopathie verlangt
viel Engagement»*

Pamela Stähli plädiert mit grosser Überzeugung für die Effizienz und die ethischen Vorzüge der Homöopathie. Die Tierärztin arbeitet am FiBL in der Westschweiz.

Die in der biologischen Landwirtschaft eingesetzte Komplementärmedizin, darunter die Homöopathie, erfährt in der Tierhaltung einen Aufschwung. Wird dieser Behandlungsansatz künftig die Antibiotika aus unseren Ställen verbannen?

Pamela Stähli: Keinesfalls, die Homöopathie ist nicht dazu da, den Einsatz von Antibiotika und den allopathischen Behandlungsansatz der Medizin zu ersetzen. Sie ist eine Ergänzung. Antibiotika gibt es zu Recht und sie retten Leben, doch Antibiotika und Homöopathie können sich perfekt ergänzen. Im Gegensatz zur Antibiotikabehandlung, die Symptome lindert, bietet die Homöopathie einen ganzheitlichen Ansatz für Tier und Herde.

Das extreme Verdünnungsprinzip, das der Homöopathie zugrunde liegt, ruft jedoch bei zahlreichen Tierhaltern Zweifel und Skepsis hervor. Wie lässt sich die Wirksamkeit dieser Kügelchen erklären, die sozusagen «aus nichts» bestehen?

Die Homöopathie beruht auf drei Grundprinzipien: Ähnlichkeit, Verdünnung und Dynamisierung. Eine verdünnte Substanz, deren Einnahme bestimmte Symptome hervorruft, kann Erkrankungen heilen, die sich in denselben Symptomen zeigen. Wenn man ein Toxin extrem verdünnt, wird es harmlos, reicht aber immer noch aus, um dem Körper eine Botschaft, einen Impuls zu vermitteln. Schwach dosiert kann es somit dieselben Symptome heilen, die es in starker Dosierung hervorrufen würde.

Welche Fähigkeiten und Kompetenzen brauchen Tierhalterinnen und Tierhalter, wenn sie mit Homöopathie beginnen möchten?

In erster Linie Neugierde, Beobachtungsgabe und Zeit. Die Erkennung und Einordnung der Symptome gleicht der Arbeit eines Detektivs. Im Falle von Durchfall muss etwa die Farbe, die Konsistenz, der Geruch charakterisiert werden, um auf das richtige Mittel zu stossen. Die Anwendung der Homöopathie setzt persönliches Engagement und eine gewisse Disziplin voraus. Wir empfehlen daher, ein Gesundheitsblatt pro Tier zu erstellen und alle Beobachtungen nach und nach festzuhalten. Diese Medizin scheint wegen der vielen Behandlungsmittel kompliziert, doch sie ist lernbar, vorausgesetzt man wird kompetent begleitet.

Inwiefern ist die Homöopathie im Kontext der aktuellen Debatten über das Tierwohl und die Tierhaltung ganz allgemein interessant?

Sie stellt die Empfindungen des Tieres wieder in den Mittelpunkt der Debatte und der Fürsorge. Eine Kuh gilt als Individuum, das Emotionen und Stress haben kann, etwa weil eine Artgenossin zum Schlachten verladen wird oder wegen der Trennung vom Kalb. Die Homöopathie deutet Symptome als Signale eines psychischen oder organischen Ungleichgewichts und das Tier wird mit darauf abgestimmter Behandlung stimuliert, selbst sein Gleichgewicht wieder herzustellen. Das Tier wird ganzheitlich in seiner Lebensumgebung betrachtet, inklusive der Beziehung zur Tierhalterin. Die Tiere sind wahre Spiegel, die oft den Gemütszustand ihrer Besitzer abbilden!

Homöopathie stützt sich auf die Beobachtung, die immer subjektiv ist. Beeinträchtigt das nicht ihre Glaubwürdigkeit und ihre Wirksamkeit?

Deshalb sind eine seriöse Ausbildung und Begleitung wichtig und man muss sich stets am Wohlergehen des Tieres ausrichten. Sobald seine Körpertemperatur unter 37°C oder über 41°C liegt, das Tier nicht mehr aufsteht oder frisst, muss tierärztliche Hilfe beigezogen werden. Man darf auf keinen Fall herumbasteln und damit das Leiden des Tieres in Kauf nehmen.

Interview: Claire Muller; Übersetzung: Christine Boner

Winzige Dosen für ganzheitliche Wirkung. Bild: Claire Muller



Zur Person

Pamela Stähli (41) arbeitet als Homöopathin und Tierärztin beim Department Westschweiz des FiBL. Dort ist sie an der Forschung zu Resistenzen gegenüber Parasitenbekämpfungsmitteln beteiligt und arbeitet vor allem an der Aufwertung des Biokälbersektors. Daneben ist sie als Tierärztin in einer Praxis in Moutier BE tätig. Sie wohnt in Les Geneveys-sur-Coffrane NE und hat nach dem Diplom als Tierärztin Humanhomöopathie studiert, weil sie das Bedürfnis hatte nach «einer vertieften Beziehung zum Tier», das sie behandelt. Pamela Stähli wird am 9. März 2022 in Zusammenarbeit mit Proconseil in der Region Chablais (Kanton Waadt) einen Einführungskurs in die Homöopathie für Rinder durchführen.



→ Pamela Stähli
pamela.staehli@fibl.org
Tel. 062 865 63 61

www.bioaktuell.ch > Tierhaltung >
Rindvieh > Milchviehhaltung >
Gesundheit

Literaturhinweise

Sibylle Flury et al. (2019). Handbuch zur homöopathischen Stallapotheke. 7. Auflage, Verlag Narayana, 316 Seiten.

Birgit Gnadi (2019). Klassische Homöopathie für Rinder. 5. Auflage, Verlag Narayana, 562 Seiten.

Neugier und Geduld sind das A und O

Innerhalb der Komplementärmedizin gewinnt die Homöopathie eine von Jahr zu Jahr grössere Anhängerschaft. Die Praxis verbreitet und bewährt sich. Hier drei Beispiele aus der Westschweiz.

Text und Bilder: Claire Muller; Übersetzung: Christine Boner

Selbstheilung wecken

Als sich Catherine Meister vor rund zehn Jahren für Homöopathie zu interessieren begann, wollte sie vor allem ihre 50-köpfige Brown-Swiss-Herde ohne Antibiotika galtstellen können. Sie bewirtschaftet in Corcelles-le-Jorat VD auf 800 Meter Höhe einen 50 Hektaren grossen Familienbetrieb mit Pouletmast. Da in der Region keine Kurse von homöopathisch geschulten Tierärzten angeboten wurden, begann sie sich in deutschsprachige Fachliteratur einzulesen und setzte ihr erstes Protokoll für Kühe am Laktationsende auf, worauf sie sich auch heute noch stützt: «Vor und nach dem Galtstellen verabreiche ich systematisch Phytolacca 30 CH», erklärt die Agronomin. Sie hält die betreffenden Kühe in einer separaten Gruppe mit angepasster Ration, um ihre Produktivität zu drosseln. «Inzwischen gebe ich zusätzlich fünf Tage nach dem Galtstellen Lac caninum, damit der Euterdruck sinkt und die Resorption unterstützt wird.»



Als sie im Jahr 2013 den Betrieb übernahm, stellte sie zunehmende Schwierigkeiten bei der Behandlung von Euterentzündungen fest. «Trotz der Erstellung von Antibioogrammen zur gezielten Auswahl des Antibiotikums schlugen wir uns mit chronischen Fällen herum, die nicht behandelbar waren. Es stellte sich nach und nach ein Resistenzphänomen ein.» So nimmt die Landwirtin allmählich einen Paradigmenwechsel vor und wendet sich der Komplementärmedizin zu. «Ich bemühe mich, bei der Begleitung meiner Tiere eine Systematik einzuhalten. Ich dokumentiere die Fälle ausführlich mit detaillierten Gesundheitsblättern für jedes Tier und für jedes homöopathische Protokoll.» Catherine Meister hat mehrere Ausbildungen absolviert, sich mit Fachliteratur dokumentiert und eine spezifische App angeschafft. Ausserdem gehört sie einer Gruppe Landwirtinnen und Landwirte ihrer Region an, die sich unter Anleitung einer Homöopathin regelmässig über

die homöopathische Praxis austauschen. «Zu wissen, wie man das Repertoire an Behandlungsmitteln korrekt einsetzt, ist das eine. Doch in erster Linie muss man seine Tiere kennen und ihren Gesamtzustand, ihre Befindlichkeiten und ihren Charakter einschätzen können.» Eine Fähigkeit, die man sich nur mit viel Einsatz, Geduld und Hartnäckigkeit aneignen könne, präzisiert die Landwirtin aus der Waadt. Sie ist überzeugt, dass das starke Immunsystem der Kühe diese befähigt, selbst zurechtzukommen. «Es braucht viel Zeit, um eine Herde nach jahrelangem Antibiotikaeinsatz wieder hinzukriegen», räumt sie ein. Sie setzt im Alltag etwa 15 verschiedene Mittel in verschiedenen Verdünnungsstufen ein: Cina für eine Kuh, die zum Laktationsende hin ausgelaugt ist; Phytolacca oder Hepar sulfuris bei Euterentzündungen; Dulcamara, um Erkältungen bei Kälbern vorzubeugen oder Pulsatilla, um die Brunst zu stimulieren.

Catherine Meister ist zudem bei der Auswahl ihrer Aufzuchtälber viel anspruchsvoller geworden. «Die Kühe müssen gesund sein. Es war sehr schwierig, ältere Kühe, die ihr ganzes Leben lang antibiotisch behandelt worden waren, wieder dazu zu bringen, sich gegen pathogene Organismen zu wehren.» In den letzten drei Jahren habe sie kein einziges Mal ein intramammäres Antibiotikum eingesetzt. «Eine direkte Konsequenz davon sind robustere Kälber mit weniger Durchfallproblemen. Daneben stellen wir fest, dass Klauenprobleme oder akute Euterentzündungen in unserer Herde kaum mehr vorkommen.»

Autonomer werden

Seit Pascal Tercier vor 25 Jahren auf Bioproduktion umgestellt hat, ist er überzeugt: «Jedes Lebewesen kann auf natürliche Weise behandelt werden.» Pascal Tercier führt einen 40 Hektaren grossen Betrieb in den Bergzonen III und IV in Charmey FR, wo er 40 Mutterkühe der Rassen Rätisches Grauvieh und Hinterwälder hält. Ich habe immer eine extensive Produktionsstrategie verfolgt und möglichst viel Autonomie angestrebt, beim Futter wie bei der Gesundheit meiner Tiere.» So war es wenig erstaunlich, dass der Tierzüchter aus dem Bezirk Greyerz rasch auf die Homöopathie stiess.

Doch im Gegensatz zur klassischen Homöopathie, die für eine bestimmte Störung ein einziges Mittel einsetzt, verabreicht Pascal Tercier gerne mehrere Mittel gleichzeitig. «Die Protokolle, die ich rund um die Geburt befolge, sind ziemlich komplex.» So gebe ich Arnica gegen das Trauma, Silicea für die Entwicklung des Immunsystems, Pyrogenium für den Nabel, Opium zur Unterstützung des Herzens und Carbo vegetalis zum Ankurbeln des Verdauungssystems.» Damit könne er die gesundheitlichen Probleme des Jungviehs drastisch eindämmen, bekräftigt der Tierzüchter aus dem Greyerzerland. «Natürlich haben wir auch Kälber mit Durchfall, das ist unvermeidlich. Durchfall kann durch Viren verursacht werden oder mit dem Kolostrum der Mutter zusammenhängen», erklärt er. Aber er nehme sich Zeit, um den Kälberkot genau zu untersuchen, damit er die Ursache verstehe und das richtige Behandlungsmittel auswählen könne. «Die Homöopathie ver-

langt grosse Sorgfalt», fährt Pascal Tercier fort. «In den letzten zwanzig Jahren habe ich kein einziges Mal Antibiotika eingesetzt, und das ist darauf zurückzuführen, dass ich enorm viel Zeit damit zugebracht habe zu lesen, mich weiterzubilden, zu beobachten. Schliesslich habe ich damit erhebliche Tierarztkosten eingespart.»

Pascal Tercier ist unbestritten ein Autodidakt in Sachen Homöopathie. Zugleich sucht er den Austausch und hat auch keine Mühe damit, seine Erkenntnisse zu hinterfragen. Er besucht fachliche Weiterbildungsveranstaltungen und ist Mitglied der homöopathischen Fachgruppe «Les Alpes» unter der Leitung von Tierärztin Pamela Stähli (siehe Interview Seite 7).



«Vor zwei Jahren habe ich mich für einen Wechsel zur Rasse Hinterwälder entschieden. Ich musste Rinder aus unterschiedlichen Herkunftsbetrieben zusammenführen, was für die Tiere sehr belastend war. Ich musste sie während dieser Umstellungsphase begleiten und sie kennenlernen.» In seinen Notizheften, die er immer dabei hat, notiert Pascal Tercier akribisch seine Beobachtungen. Wirklich «erfassen» kann der Freiburger seine Tiere beim ersten Abkalben. «Ist das Tier eher kräftig oder fein gebaut, ist es ein Feinschmecker, ist es sozial oder trottet es mit Abstand hinter der Herde her usw. Diese Ausprägungen seines Temperaments und der morphologischen Merkmale zeigen sich, wenn das Rind ins Produktionsalter eintritt. Sie sind entscheidend, wenn es darum geht, für ein Problem das passende Konstitutionsmittel für das Tier zu finden.»

Daneben hat der Landwirt auch spezielle Aufzuchtmethoden eingeführt wie das natürliche Absetzen der Kälber unter der Mutter. «Damit lassen sich emotionale Probleme und damit verbundene Krankheiten verringern.» Zum Schluss meint er: «Homöopathie ist ein Weg zur Begleitung der Herde, doch wer meint, sie sei ein Wundermittel, wird enttäuscht werden.»

Hilfe in Schlüsselmomenten

Im Betriebsalltag der Tanners spielt die Homöopathie eine zentrale Rolle. Nicht nur weil die 45-köpfige Milchkuhherde und die Aufzuchttiere seit zehn Jahren mit dieser Komplementärmedizin begleitet und behandelt werden. Sondern auch, weil die 38-jährige Homöopathin Barbara Tierhalterinnen und Tierhalter über die telefonische Hotline der Plattform Kometian auf Deutsch und Französisch berät.

Seit acht Jahren bewirtschaftet sie mit ihrem Mann einen 50 Hektaren grossen Betrieb in Val Terbi JU, hauptsächlich mit Futterbau. Ihre Tiere aus den Rassen Red Holstein, Montbéliard und Braunvieh geben im Durchschnitt 7500 Kilo Milch,

die im Industriekanal verwertet wird. «Es ist nicht unser Ziel, dass die Kühe möglichst viel Milch produzieren. Viel wichtiger ist uns, dass sie möglichst lange leben. Und dazu müssen sie gesund sein», sagen Barbara und Urs Tanner unisono. Die Homöopathie sei zentral, um dieses Ziel zu erreichen. «Homöopathische Mittel stimulieren das Tier zur Selbstheilung. Unsere Aufgabe ist es, das Tier zu unterstützen, statt Symptome zu bekämpfen. Ein Organismus, der sich selbst wieder ins Gleichgewicht bringt, geht langfristig gestärkt daraus hervor», führt die Landwirtin weiter aus. Sie zieht eine chronische Euterentzündung als Beispiel heran: «Wird sie antibiotisch behandelt, verschwindet sie rasch, taucht aber früher oder später wieder auf. Mit homöopathischen Mitteln braucht es vielleicht etwas mehr Geduld, bis die Symptome verschwinden, doch das Mastitisproblem ist dann definitiv erledigt.»



Nach einer Gärtnerinnenlehre und einem Bäuerinnen-diplom bildete sich Barbara Tanner zwischen 2011 und 2014 an der SHI in Zug zur eidgenössisch diplomierten Tierhomöopathin aus. Seit 2017 berät sie ihre Berufskolleginnen und -kollegen via die erwähnte Hotline und organisiert auch Basiskurse in ihrer Region. Grossen Wert legt Barbara auf die Phase rund ums Abkalben. «Das sind Schlüsselmomente. Sie haben auf die Produktivität der Kuh und auf die mittel- und langfristige Gesundheit des Kalbes massgeblichen Einfluss.» Für die Homöopathin ist klar: «Verläuft die Geburt reibungslos, so ist der Einstieg in die Laktation besser, die Kühe sind weniger erschöpft und kommen sofort wieder auf die Beine. Es ist quasi eine Garantie für die Zeit danach.» Bei Tanners werden die Kühe in den Tagen vor dem Abkalbetermin mit Pulsatilla vorbereitet und stimuliert, statt die Geburt mit Hormonen einzuleiten. «Es geht darum, den natürlichen Rhythmus des Tieres zu respektieren.» Seit sie ihre Herde homöopathisch begleiten, haben die Wahljurassier auch ihre Aufzuchtpraxis von Grund auf neu ausgerichtet. So bleiben Mutter und Kalb die ersten zwei bis drei Wochen zusammen, um die nachfolgende Trennung zu erleichtern. «Dank der Homöopathie sehen wir unsere Tiere mit anderen Augen und konzentrieren uns stärker auf ihre Individualität.»

Barbara Tanner räumt ein, dass Homöopathie neben einer grossen Offenheit und Neugierde auch kritische Distanz verlangt: «Wir versuchen zu verstehen, was das Tier ausdrückt in der Art, wie es sich fortbewegt und wie es sich verhält.» Die Basiskurse seien unverzichtbar, damit man die Funktionsweise dieser Komplementärmedizin verstehe, aber auch um zu lernen, wo man bei ihrer Anwendung die Grenzen setzen müsse. «Es braucht Vertrauen ins Tier, aber man muss auch die Signale deuten können und dem Tier die nötige Zeit lassen.»

«Wir müssen uns fragen, was wir dem Tier zumuten wollen»

Wer gibt der Landwirtschaft das Recht, Tiere zu nutzen? Weil Nutztiere keine Stimme haben, braucht es von der Produktion über den Handel bis zum Konsum viel Verantwortungsgefühl.

Der Begriff «Nutztiere» beinhaltet, dass Menschen einen wirtschaftlichen Vorteil durch Tiere erhalten. Ist das fair? Florian Leiber: Das Tier kann nicht teilnehmen an dieser Diskussion, wir definieren die Bedingungen für das Tier und tragen die Verantwortung. Unfair wird es dann, wenn das Tier den wirtschaftlichen Mehrwert durch immer mehr Leistung erbringen muss und wir als Menschen nicht bereit sind, unseren Teil durch mehr Engagement und höhere Preise beizutragen. Eine schnellere Mast, mehr Milch, mehr Eier, mehr Fleisch: Ein landwirtschaftlicher Betrieb, der mit Tieren Lebensmittel erzeugt, muss davon leben können. Aber die Leistungen werden mit den Tieren zusammen erbracht. Der Markt trägt damit ebenso eine Verantwortung für die Tiere wie für die bäuerlichen Familien. Die Kunden müssen sich fragen, wie viel Leistung sie den Bauern und damit auch dem Tier abverlangen wollen. Auch die Bauern müssen sich individuell den Fragen stellen: Wie viel kann, will oder muss ich meinen Tieren zumuten, damit ich davon leben kann, und welche Verantwortung trage ich, um im Sinne meiner Tiere für höhere Preise zu kämpfen?

Was halten Sie von Hochleistungsrassen?

Hochleistungsrassen haben sich mit zunehmenden Möglichkeiten der Zucht entwickelt, wie auch Hybridrassen. Pro Tier soll ein höherer Ertrag erwirtschaftet werden. Was man wissen muss: Diese Tiere bringen viele Herausforderungen mit sich, beispielsweise in Bezug auf die Tiergesundheit. Zudem ist die Nutzungsdauer der Tiere begrenzt. Ein weiteres Problem ist, dass die Hochleistungstiere oft nicht in die natürlichen Produktionsbedingungen passen, die es im Grasland-Standort Schweiz gibt. Damit kommt die Frage auf nach einer standortangepassten Zucht: Wie hoch kann die Produktivität unter den Bedingungen des jeweiligen Standorts sein? Das führt dann zu angepassten Rassen, die robuster sind als Hochleistungsrassen und besser mit viel Raufutter umgehen können. Pro Kuh gibt es dann zwar eine geringere Leistung, dafür aber sind mit geringerem Input von Kraftfutter oder Medikamenten die Kosten tiefer.

Was bedeutet eine tierfreundliche Haltung konkret?

Tierfreundliche Haltung bezieht sich auf mehrere Ebenen. Wenn man darauf schaut, wie die Tiere natürlicherweise leben würden, was zum Beispiel Herde, Paarung und Aufzucht für ein Tier bedeuten, dann ist klar, dass in der Landwirtschaft viele ursprüngliche Verhaltensweisen weitgehend unterbunden werden. Auch das natürliche Verhalten im Raum wie Lau-

fen über weite Strecken und vielfältige Nahrungsaufnahme werden meistens nicht ermöglicht. Inwieweit kann man also seinem Tier artentsprechende Verhaltensweisen ermöglichen? Und wie viel Stallfläche, Weidegang, Auslauf und welche Sozialstrukturen oder Beschäftigungen hat das Tier? Meiner Meinung nach haben wir in der Schweiz mit der Knospe sehr tierfreundliche und umfangreiche Richtlinien. Trotzdem müssen wir uns immer wieder fragen: Sind wir damit wirklich nah beim Tier? Jeder Betrieb muss für sich individuelle Lösungen und Kompromisse finden. Nicht zuletzt die Tötung respektive Schlachtung gehört zum Thema Tierwohl. Hier entwickeln Biobetriebe bereits Ansätze, um den stressigen Transport ins Schlachthaus zu vermeiden: Hof- oder Weidetötung ist in der Schweiz nun möglich. Doch auch im Bio-sektor gibt es noch immer lange Transporte zu Schlachthöfen. Grundsätzlich sollten wir uns in Bezug auf das Tierwohl nie schnell zufriedengeben, sondern immer aufs Neue hinschauen und Fragen stellen.

Was schulden wir Schwein, Rind, Huhn und Co.?

Wir schulden den Haustieren, dass sie ihre artentsprechenden Erfahrungen so weit wie möglich machen können. In der Landwirtschaft leben Tiere unter fremdbestimmten Bedingungen. Sie können sich ihre Erfahrungen nicht selbst aussuchen. Wenn wir aber etwa bei Schweinen Weidegang ermöglichen, einen Ort anbieten, wo sie wühlen und sich suhlen können, eine Vielfalt an Auslauf und Beschäftigung und ein abwechslungsreiches Futterangebot anbieten, dann können die Tiere



«Wie kann das Tier vom Inventar zum Partner werden? Nicht im Sinne einer Vermenschlichung, sondern eines fairen Deals.»

Florian Leiber, Nutztierwissenschaftler, FiBL

ihre natürlichen Verhaltensweisen auch mit den Einschränkungen eines landwirtschaftlichen Betriebs ausleben. Natürliche Familienstrukturen sind in der Landwirtschaft nach wie vor schwierig. Dabei geht es unter anderem um das Verhältnis Jung- und Elterntiere. Markt- und Züchtungsgesetzmässigkeiten haben es bislang verboten, dass Kälber am Euter der Mutter säugen, wenn gleichzeitig die Milch verkauft werden soll. Durch die muttergebundene Kälberaufzucht wird dies nun rechtlich ermöglicht. Meistens werden Kälber und Kühe nach der Geburt getrennt und zugunsten der einfachen Abläufe gesondert aufgezogen. Vom Tier aus gedacht, ist das ein brutaler Eingriff. Man könnte also sagen, wir schulden dem Tier diese Möglichkeit der Aufzucht seiner Nachkommen. Das bleibt ein grosses Dilemma, am allermeisten beim Geflügel.

Die Frage zur Ethik: Haben wir das Recht, ein Tier zu einem Nutztier zu machen?

Nutzen beinhaltet eine Sache, der Begriff Nutztier beinhaltet somit eine Verdinglichung. Es ist schwierig zu begründen, woher wir dieses Recht nehmen, ein beseeltes Lebewesen zu verdinglichen. Aber die Landwirte entscheiden: Wie viel Nutzen kann das Tier mir geben, ohne dass meiner Meinung nach Schaden für das Tier entsteht? Ich habe die Verantwortung schon angesprochen, die Tiere gut zu beobachten. Aber es ist auch eine innere Frage: Wie weit kann ich mit meinen Tieren kooperieren, anstatt sie einseitig als Nutzlebewesen, also als Betriebsmittel zu betrachten? In diesem Gedanken liegt für mich ein revolutionäres Potenzial: Wie kann das Tier auf dem Betrieb vom Inventar zum Partner werden? Nicht im Sinne einer Vermenschlichung! Aber im Sinne eines fairen Deals, von dem beide Seiten – Mensch und Tier – auch etwas haben.

Wer ist zuständig für diesen fairen Deal und trägt am Ende die Verantwortung fürs Tierwohl?

Die Verantwortung liegt bei allen Teilnehmenden am Markt: bei den Landwirtinnen und Landwirten, dem Tierhandel, dem Einzelhandel und den Konsumentinnen und Konsumenten. Jede und jeder in der Wertschöpfungskette ist beteiligt. Der Konsum ist ein Indikator, was stärker produziert werden soll, aber nicht der alleinige Faktor, der dies reguliert. Vielleicht wären Kundinnen und Kunden auch bereit, einen höheren Preis für ein kleineres Ei zu zahlen, wenn das Tier bessere Lebensbedingungen hatte. Dies auszuhandeln, ist aber am Markt gar nicht so leicht. Bei Schweinefleisch etwa gibt es klare Normen, wie es aussehen muss. Diese Normen führen zur Preisbildung. Das Schwein muss eine bestimmte Gewichtsklasse und Zusammensetzung des Fettes haben. Wer davon abweicht, muss mit Preiseinbussen rechnen. Solche Normierungen hindern Bioschweinefleischproduzenten daran, vielfältiger mit der Ernährung der Tiere umzugehen. Aber ob die Kundinnen und Kunden wirklich wünschen, dass das Schweinefleisch genau so aussehen oder genau diesen Fettanteil haben muss, ist eher unklar. Hier bestehen gewaltige Informationsdefizite in beide Richtungen. Dabei trägt meines Erachtens der Lebensmittelhandel eine grosse Verantwortung, welcher er nur sehr oberflächlich nachkommt.

Wo kann man den Hebel ansetzen?

Wir müssen in der Gesellschaft stärker über nachhaltiges Einkaufen und Konsum sprechen. Es reicht meiner Meinung nach nicht, alles «Bio» zu kaufen, auch das gesunde Mass ist ausschlaggebend. Die Bereitschaft, höhere und auch ethischere Qualität mit höheren Preisen zu belohnen, kann helfen, mehr Wertschätzung dem Produkt, dem Produzenten und nicht zuletzt dem Tier gegenüber zu zeigen. Die Wertschätzung, die ich einem Ei oder einem Stück Fleisch entgegenbringe, steht für den Respekt, den ich dem Landwirt oder der Landwirtin und dem Tier gebe. Das wäre der faire Deal der Kundinnen und Kunden gegenüber dem Markt, des Marktes gegenüber den Bauern und der Bauern gegenüber ihren Tieren: Mehr zu geben im Tausch für dieses ungemein wertvolle Produkt: Milch, Fleisch oder Ei. Aber dabei müssten alle mitspielen.

Was ist Ihr Wunsch für die Zukunft?

Ich wünsche mir eine wesentlich offenere Kommunikation, wenn es um die Themen Tierwohl und Nachhaltigkeit geht, denn beide Aspekte sind wichtig. Ich wünsche mir, dass wir uns als Gesellschaft zu einer höheren Anerkennung für den Wert der Produkte durchringen. Und dass dabei alle Player am Markt einbezogen werden. Eine Idealvorstellung: Konsumentinnen, Landwirte, Handel, Politik und Forscherinnen, welche die Kompetenz haben, etwas über das Tierwohl zu sagen, kommen zusammen und handeln den Umgang mit landwirtschaftlichen Haustieren neu aus.

Interview: Maya Frommelt, Bio Suisse

Florian Leiber studierte Agrarwissenschaften an der Humboldt-Universität Berlin und promovierte 2004 in der Gruppe Tierernährung der ETH Zürich. Seit Januar 2016 leitet er das Department für Nutztierwissenschaften am FiBL und ist Mitglied der Geschäftsleitung.



Hör Tipp: Tierethik im Podcast

Im 45-minütigen «FiBL Focus»-Podcast zum Thema «Tierhaltung: Ausbeutung oder fairer Deal?» spricht FiBL-Veterinärin Anke Beermann mit Florian Leiber über tiergerechte Haltung, die Grenzen in der Tierzucht und Konsumentenverhalten.

www.fibl.org > Infothek > Podcast > FiBL Focus



Damit sich Hoftiere wohlfühlen, müssen viele Faktoren erfüllt sein; Florian Leiber (Bild) nennt unter anderem die Stallfläche, den Auslauf und die Beschäftigungsmöglichkeiten.



Haben ein Recht auf artensprechende Erfahrungen: Schweine und andere Nutztiere.

O Tannenbaum, wie grün sind deine Bauern?

Keine Pestizide, kein Import aus der Ferne: ein Schweizer Biochristbaum ist ein Geschenk für Mensch und Natur. Die Produzenten aber brauchen Geduld, bis ihre Kassen klingeln.

Eine Weihnachtsbaumplantage? Nein, das habe sie hier nicht gesehen, sagt die Rentnerin, die an diesem Herbstnachmittag bei Kloten ZH spazieren geht. «Ausserdem ist es noch viel zu früh für Christbäume», meint sie belustigt. Alfred Spaltenstein, dessen Plantage etwas abseits bei einer Waldlichtung liegt, nimmt den Faden auf und widerspricht: «Mit Christbäumen hat man das ganze Jahr zu tun.» Gerade schneidet er mit seiner Frau Vreni und einem Angestellten Äste ab und schnürt sie zu Bündeln. Er verkauft sie direkt oder über die Landi an Kunden, die damit Gärten winterfest machen oder Adventskränze binden wollen. Die Pflege und das Formen der Bäume sei zu jeder Jahreszeit erforderlich. «Und Sie glauben es nicht, aber vor einer Woche habe ich bereits den ersten Weihnachtsbaum verkauft», sagt Alfred Spaltenstein lachend. Eine Zürcher Agentur habe den Baum abgeholt; die Tanne wird in einem Werbespot für einen Discounter die Hauptrolle spielen.

Filmreif ist die Arbeit der Schweizer Christbaumproduzenten aber nicht immer. Denn die Konkurrenz aus dem Ausland ist gross; von den beliebtesten Nordmanntannen zum Beispiel stammen rund 70 Prozent aus dem Ausland. In Dänemark, Deutschland und Österreich produziert man zwar viel günstiger als in der Schweiz, aber oft wenig nachhaltig. Allein in Dänemark bringen über 4000 Produzenten jährlich etwa 175 Millionen Bäume auf den Markt. Diese stehen oft

in grossen Monokulturen und erhalten synthetischen Dünger für schnelles Wachstum und ein sattgrünes Nadelkleid. Zum Einsatz kommen auch Herbizide, Fungizide und Insektizide. Und damit jeder Christbaum wie aus dem Bilderbuch aussieht, greifen die Produzenten auf chemische Wachstumsregulatoren mit synthetischen Phytohormonen zurück.

«Das sind oft Mittel, die im Obstbau zur Ausdünnung von Äpfeln eingesetzt werden und auch in der Schweiz im konventionellen Landbau zugelassen sind», sagt Philipp Gut, Leiter Fachstelle Spezialkulturen am Wallierhof in Riedholz SO und Geschäftsführer der IG Suisse Christbaum. Die IG wurde 2003 gegründet, Alfred Spaltenstein war ihr erster Präsident. Sie will Schweizer Produzenten stärken und die Abhängigkeit vom Ausland senken. Derzeit vereinigt sie rund 260 Betriebe; 4 Prozent davon sind bio. Das Total der Produzenten schätzt die IG auf rund 500. Philipp Gut verweist zudem auf die 200 000 Schweizer Waldbesitzer, die teils auch Christbäume liefern. In der Branche geht man davon aus, dass schweizweit zu Weihnachten rund 1,5 Millionen Bäumchen verkauft werden.

Von den Biobetrieben sind neun in der IG, vor allem grössere wie Spaltenstein und Fünfschilling aus Lully VD. Ilona Stoffel, zuständige Produktmanagerin bei Bio Suisse, beziffert die Gesamtzahl der Bioproduzenten auf gut 60. Die meisten Schweizer Biotannen werden im Direktverkauf abgesetzt. Die Bäume rangieren in der Statistik unter «Zierpflanzen». Bei der Herstellung gelten die Richtlinien von Bio Suisse, insbesondere die Vorschriften für den Pflanzenbau. «Jeder Einsatz von chemisch-synthetischen Mitteln ist verboten», stellt Ilona Stoffel klar. Dadurch wird der Anbau zeitintensiver, der Anteil an Handarbeit steigt, der Preis ebenso. Konkret: Alfred Spaltenstein verrechnet für eine Nordmanntanne bei 2 Metern Grösse im Direktverkauf gut 70 Franken, während ein Im-



Auf 6 Hektaren wachsen 10 000 Tannen, vor allem für den Direktverkauf: Alfred Spaltenstein in seinem Christbaumfeld in Kloten. Bild: bg

portbaum aus konventionellem Anbau bei Jumbo oder Landi oft nicht die Hälfte kostet. Steht sein Stand in einer Stadt wie Zürich, kann Alfred Spaltenstein für eine besonders grosse Tanne auch mehr als 70 Franken verlangen. Im krassen Widerspruch dazu führen Grossverteiler Aktionen durch und geben der Kundschaft halbwüchsige Nordmantannen für eine Zwanzigernote ab. Ein Produzent, der seinen Namen nicht im Magazin sehen will, meint: «Da spielen auch die Konsumenten eine Rolle. Beim Grossverteiler kann man zuschauen, wie sie vor den Tannen auf- und abgehen, den Schweizer Baum loben – und dann doch das billige dänische Exemplar nehmen.»

Zu wenig Jungpflanzen mit Schweizer Wurzeln

Welche Gründe also gibt es, sich für einen Weihnachtsbaum aus der Schweiz zu entscheiden, und zwar für einen biologisch produzierten? Alfred Spaltenstein führt über seine Anlage, die noch sein Vater angelegt hat. Studien zeigen, dass in extensiv bewirtschafteten Plantagen seltene Pflanzen und Tiere Unterschlupf finden. Auch hier in Kloten hört man Vögel pfeifen, gelegentlich unterbrochen durch startende Düsenjets. In der Blütezeit war die Plantage neun Hektaren gross und brachte dem Mischbetrieb einen willkommenen Nebenertrag. Auf Spaltensteins «Naturernteland» mit Hofladen konnte die Kundschaft die Äpfel oder den Salat selbst pflücken, ebenso die Christbäume. Als keines der drei Kinder den Hof übernehmen wollte, verkaufte das Paar den Betrieb 2018, behielt aber die Christbaumanlage noch für eine befristete Zeit. Nun misst sie sechs Hektaren, darauf wachsen 10 000 Bäume.

Beim Gang durch die Baumreihen zeigt Alfred Spaltenstein, was Bio für ihn bedeutet. Weil der Landwirt von April bis Oktober Schafe weiden lässt, ist der Beiwuchs gering. Bei den Tannen nimmt er sanfte Wachstumsregulierungen vor: Überzählige Äste schneidet er heraus, krumme begradigt er wie im Obstbau. Hat ein Baum lichte Stellen, hilft das Herab- oder Hinaufbinden mit einer Schnur. Breitet sich die Tannentrieblaus zu stark aus, spritzt er Neembaumöl. Besonders aufwendig ist es, eine schöne Baumspitze zu erhalten. Fehlt eine solche, bindet man Nebentriebe mit Stöckchen so hoch, dass daraus eine Spitze entsteht. Das geht nicht von heute auf morgen, die Bäume brauchen acht bis zehn Jahre, bis sie in den Verkauf kommen. Alfred Spaltenstein selbst hat auch Geduld gebraucht, bis sein Geschäft rentabel lief: «Erst wenn ich bei 90 Prozent der Bäume Qualität 1 oder 2 erziele, lohnt sich das Ganze. Bin ich nur bei 70 Prozent, geht es nicht auf.»

Worauf beim Anbau noch zu achten ist, weiss Fabian Baumgartner. Der FiBL-Berater für Obst- und Beerenanbau befasst sich auch mit der Spezialkultur Christbaum. Aktuell liegt zu dieser Kultur noch kein Merkblatt vor, doch ist eines geplant. Die Nordmantanne als meistverkaufte Art bevorzugt sonnig-halbschattige Standorte. Staunässe ist zu vermeiden, der Boden sollte einen leicht sauren pH-Wert aufweisen (5,5 bis 6,5). Krankheiten wie Hallimasch sind meist nicht gravierend, können aber vereinzelt Probleme verursachen. In gewissen Jahren kann sich auch die Tannentrieblaus stark verbreiten. Insgesamt bilanziert der FiBL-Fachmann: «Die Kultur ist in Bezug auf Fungizide und Insektizide als eher extensiv zu betrachten.» Was Produzenten dennoch von einer Umstellung auf Bio abhält, sei der Mehraufwand bei den Jungpflanzen. Damit diese genügend Nährstoffe erhalten, muss das Unkraut sauber entfernt werden. Dafür sind pro Jahr bis zu fünf Mäheinsätze nötig; falls Schafe mithelfen, genügen deren zwei.



Von April bis Oktober «jäten» Schafe die Anlage. Bild: zVg

Aber: Die Jungpflanzen für Schweizer Christbäume – ob bio oder konventionell – stammen meist aus dem Ausland, etwa aus Deutschland. In der Schweiz gibt es nur eine Handvoll Betriebe, die solche anbieten. Produzenten bemängeln, dieses Angebot genüge weder mengenmässig noch qualitativ (zudem ist die Importware viel günstiger). Philipp Gut von der IG sagt: «Die Situation ist unbefriedigend. Wenn wir Schweizer Bäume verkaufen, sollten auch die Jungpflanzen inländisch sein.»

Und wie sieht es mit der Ökobilanz aus, wenn Bäume ein Jahrzehnt wachsen und dann für ein paar Festtage das Wohnzimmer zieren? «Ein Hektare Weihnachtsbaumkultur bindet während der Wachstumszeit von über zehn Jahren bis zu 145 Tonnen CO₂ und produziert bis zu 105 Tonnen Sauerstoff», heisst es bei der IG. Die Bäume, die in einer Saison gerodet werden, ersetzt der Produzent in der Regel mit Neupflanzungen, so Fabian Baumgartner. Das ergebe «einen geschlossenen Kreislauf», dank Direktverkauf seien auch die Transportwege kurz. Fazit des FiBL-Beraters: «Heimische Christbäume können durchaus ökologisch angebaut werden.» Beat Grossrieder •



Das A und O des Christbaumanbaus

→ Spaltenstein Christbaumkulturen
aspaltenstein@sunrise.ch
Tel. 044 813 12 36

www.christbaum-spaltenstein.ch

→ Philipp Gut, IG Suisse Christbaum
philipp.gut@vd.so.ch
Tel. 032 627 99 77

www.igsuisse-christbaum.ch

→ Ilona Stoffel, Produktmanagerin Bio Suisse
ilona.stoffel@bio-suisse.ch
Tel. 061 204 66 66

→ Fabian Baumgartner, Departement für Nutzpflanzenwissenschaften, FiBL
fabian.baumgartner@fibl.org
Tel. 062 865 17 37

Den Boden untersuchen mit dem Stickrahmentest

Das FiBL prüft die Weiterentwicklung bisheriger Bodentests, die auf den Betrieben einfach einsetzbar sind. Damit soll die Bodenfruchtbarkeit besser sichtbar werden.

Manchmal können Forschende ihre Versuche ganz einfach auswerten. Sie wägen dafür beispielsweise den Ertrag der angebauten Kultur oder schätzen ab, in welchem Ausmass Beikräuter den Boden bedecken. Anders ist es mit der Bodenfruchtbarkeit: Durch Laboranalysen können zwar verschiedene Parameter wie der Humusgehalt oder die mikrobielle Biomasse ermittelt werden. Diese Analysen sind jedoch relativ teuer, zudem können Landwirtinnen und Landwirte sie nicht selbstständig und direkt auf ihrem Betrieb erledigen. Auch ist die Interpretation der Resultate anspruchsvoll. Diese Ausgangslage hat dazu geführt, dass Forschende vom FiBL in Zusammenarbeit mit dem Strickhof im Jahr 2019 in einem Streifenversuch zu verschiedenen Bodenbearbeitungsverfahren auf dem Stiegenhof im zürcherischen Oberembrach erstmals Unterhosen vergruben.

Der sogenannte Sliptest war bis dahin in der Schweiz noch wenig bekannt. Nachdem der Sliptest in den Jahren 2019 und 2020 am Stiegenhof stattfand, wurde das Verfahren weiterentwickelt und verbessert. Es sollte ein Test sein, welcher den

Landwirtinnen und Landwirten ermöglicht, vergleichbare Resultate zu erzielen und ihnen Hinweise auf die Fruchtbarkeit ihrer Böden gibt. Die Wahl fiel auf einen handelsüblichen, quadratischen Stickrahmen mit 30 Zentimeter Kantenlänge. Der Stickrahmen ist einheitlich und damit das geeignete Instrument für die Weiterentwicklung des Sliptests. Die Biobaumwolltücher, welche in den Rahmen gespannt werden, sind alle gleich schwer und haben eine gleichmässige Materialstärke. Dadurch wird das Material regelmässig abgebaut und es kann ein eindeutiges Ergebnis berechnet werden: Je weniger Material nach dem Test übrig bleibt, desto höher ist die Abbaurate.

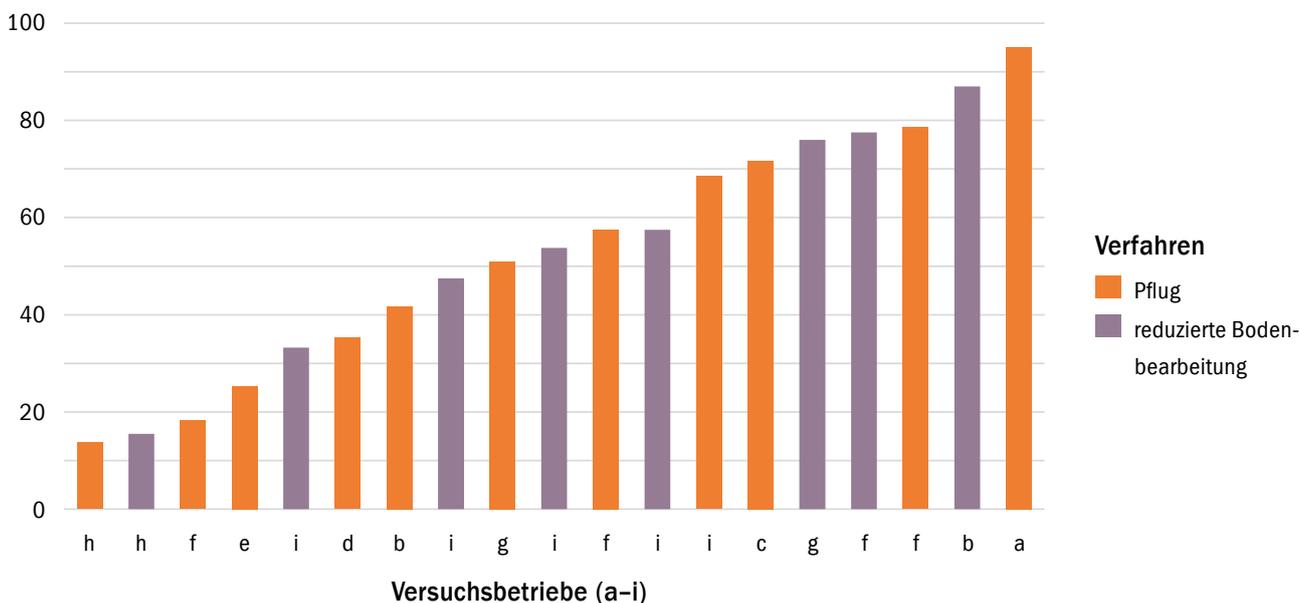
Viele Faktoren beeinflussen die Abbaurate

Die Stickrahmen kamen im Jahr 2021 in den Kulturen Winterweizen, Soja und Mais zur Anwendung; der Test wurde auf 19 Biobetrieben durchgeführt. Die Rahmen wurden per Post versendet und die Landwirtinnen und Landwirte vergruben sie zwischen dem 20. April und dem 10. Mai. Daraufhin belassen sie die Rahmen während 60 Tagen im Boden. Anschliessend wurden die Rahmen wieder ausgegraben und ans FiBL zurückgesendet, wo die Stickrahmen von allfälliger Erde befreit und gewogen wurden.

Die hier vorgestellte Auswertung zeigt jene Stickrahmen, welche in Winterweizenparzellen vergraben waren. Die Felder wurden für die Winterweizensaat entweder mit oder ohne Pflug vorbereitet. Insgesamt waren elf Parzellen gepflügt und acht blieben ungepflügt. Die Grafik zeigt die grossen Unter-

Stickrahmenversuch mit Winterweizen 2021

Abbaurate in Prozent



Je nach Winterweizenparzelle unterscheidet sich stark, in welchem Ausmass die Bodenlebewesen aktiv waren. *Quelle: FiBL*

schiede zwischen den verschiedenen Parzellen bezüglich der Abbaurate: Die Baumwolltücher wogen nach den 60 Tagen im Boden je nach Standort noch zwischen 14 und 95 Prozent ihres ursprünglichen Gewichts. Bei den pfluglosen Verfahren wurde eine durchschnittliche Abbaurate von 56 Prozent erreicht, bei den gepflügten Verfahren betrug die Abbaurate rund 51 Prozent.

Die Abbauraten zwischen den beiden Verfahren mit und ohne Pflug unterscheiden sich nur wenig. Die Resultate aus dem Stickrahmenversuch deuten darauf hin, dass es andere Gründe gibt, welche die Abbaurate stärker beeinflussen als die Bodenbearbeitung. Dazu gehören Faktoren wie der Viehbesatz, der Anteil Grünland in der Fruchtfolge, Bodenart und Exposition, die angebauten Kulturen sowie der Einsatz von Hof- und anderen organischen Düngern. Es braucht weitere Untersuchungen über mehrere Jahre, um eindeutiger Resultate zu erhalten. Für die Einschätzung der Bodenfruchtbarkeit auf dem eigenen Betrieb braucht es grundsätzlich eine gesamtheitliche Betrachtung. Alle erwähnten Faktoren haben einen mehr oder weniger grossen Einfluss auf die Bodenqualität und die Bodengesundheit.

Individuelle Lösungen zur Bodenverbesserung

Nach der Analyse des Ist-Zustandes können Landwirtinnen und Landwirte ein Konzept erarbeiten, damit die einzelnen Faktoren angepasst und so die Bodenfruchtbarkeit langfristig und nachhaltig verbessert wird. Viele Faktoren sind relativ starr und lassen sich nicht oder nur über einen längeren Zeitraum verändern. So sind zum Beispiel der Standort eines Betriebes und die Bodenart gegeben und können nicht verändert werden. Auch andere betriebliche Gegebenheiten wie der Tierbesatz oder der Anfall von Hofdünger lassen sich nicht von heute auf morgen verändern. Trotzdem gibt es beinahe auf jedem Betrieb kleinere oder grössere Stellschrauben, die rasch und mit geringen Kostenfolgen angepasst werden können. Da die Bodengesundheit durch so viele verschiedene Faktoren beeinflusst wird, gibt es auch nicht den universellen Lösungsansatz. Die Betriebsleitenden müssen individuelle Lösungen

für den eigenen Betrieb entwickeln, welche stetig weiterentwickelt werden. Der FiBL-Langzeitversuch in Frick vergleicht seit fast 20 Jahren unter anderem die Effekte unterschiedlicher Bodenbearbeitung (siehe Bioaktuell 2|21). Dort wurden in den reduziert bearbeiteten Flächen eine höhere mikrobielle Biomasse, ein dichterer Besatz mit Bodenpilzen sowie ein höherer Gehalt an organischem Kohlenstoff gemessen. Das sind alles Indikatoren, die auf eine höhere Bodenfruchtbarkeit in den reduziert bearbeiteten Flächen hinweisen.

In der landwirtschaftlichen Praxis ist zu beobachten, dass jeder Betrieb den Begriff «reduzierte» Bodenbearbeitung anders auslegt. Während auf den einen Betrieben leichte Maschinen, gezogene Geräte und eine geringe Arbeitstiefe den Boden schonen sollen, setzen andere Betriebe auf zapfwellengetriebene Geräte, welche wiederum schwerere Zugfahrzeuge benötigen, dafür aber oft weniger Durchfahrten nötig sind. Aus diesem Grund kann auch nicht pauschal gesagt werden, dass der Pflugverzicht eine höhere Bodenfruchtbarkeit mit sich bringt. Der Verzicht auf eine intensive wendende Bodenbearbeitung kann jedoch ein Puzzelstein auf dem Weg zu einer besseren Bodenfruchtbarkeit sein.

Daniel Böhler, FiBL und Jeremias Niggli, FiBL



Weitere Informationen

Auf der Bioaktuell-Themenseite sind FiBL-Praxispublikationen, Beratung und Veranstaltungstermine zum Boden übersichtlich gebündelt.

www.bioaktuell.ch > Pflanzenbau > Boden

→ Daniel Böhler

daniel.boehler@fibl.org

Tel. 056 243 18 37

→ Jeremias Niggli

jeremias.niggli@fibl.org

Tel. 062 865 63 89



Die Stickrahmen mit Biobaumwolltüchern werden im Frühling vergraben und während 60 Tagen im Boden belassen. Das Ergebnis ist danach direkt sichtbar: Je weniger Stoff übrig bleibt, desto höher ist die Abbaurate. Bilder: Jeremias Niggli, FiBL



Beim SysCom in Bolivien zeigen sich grosse Unterschiede zwischen dem Kakaoanbau in Monokultur und im Agroforstsystem.

«Eine andere Art von Biolandbau»

Gemeinsam mit Partnern vergleicht das FiBL seit 2007 konventionellen und biologischen Landbau in Kenia, Indien und Bolivien im SysCom-Programm. Nun hat dieses den Shift-Preis erhalten.

Was war vor fast 15 Jahren die Motivation, die SysCom-Langzeitversuche zu starten?

Beate Huber: Die Meinungen darüber, was Biolandwirtschaft in den Tropen und Subtropen leisten kann, gingen damals weit auseinander. Es gab keine fundierte Forschung dazu. Das FiBL hatte bereits positive Erfahrung mit Langzeitversuchen durch den DOK-Versuch, der seit 1978 konventionellen und biologischen Landbau in der Schweiz vergleicht. Ergebnisse aus diesem können jedoch nicht in die Tropen übertragen werden.

Wie ist das SysCom-Programm aufgebaut?

David Bautze: Wir haben Standorte in Südamerika, Afrika und Asien. Im Fokus stehen jeweils Kulturpflanzen, die in den Ländern wichtig sind. Wir untersuchen unter anderem die Erträge,



«Es geht ums Überleben, stabile Erträge sind von grosser Bedeutung.»

Beate Huber, SysCom-Koordinatorin und Leiterin des Departements für Internationale Zusammenarbeit am FiBL

die Pflanzengesundheit und die Bodenfruchtbarkeit. Für die Durchführung der Versuche arbeiten wir mit lokalen Partnerorganisationen zusammen. Insgesamt sind über 50 Personen beteiligt. Von FiBL-Seite her machen wir die wissenschaftliche Begleitung, die Datenauswertung, die Koordination und weitere übergeordnete Aufgaben wie die strategische Ausrichtung oder die Mittelverwendung.

Der partizipative Ansatz ist im SysCom von zentraler Bedeutung – was heisst das?

David Bautze: Wir tauschen uns eng mit den Partnern vor Ort aus, zum Beispiel bezüglich der Anbauplanung und der Methoden, die eingesetzt werden. Das muss zu den lokalen Gepflogenheiten passen. Zu Beginn wurden hauptsächlich



«Wir vergleichen guten Biolandbau mit gutem konventionellem Anbau.»

David Bautze, Assistent SysCom-Koordination und FiBL-Forscher im SysCom Kenia

gängige Methoden untersucht, diese funktionierten aber insbesondere im Biolandbau nicht gut. Inzwischen verfolgen wir einen Best-Practice-Ansatz, das heisst, wir vergleichen möglichst guten Biolandbau mit möglichst gutem konventionellem Anbau. Dafür entwickeln wir in Nebenversuchen neue Methoden für den Biolandbau, die dann in den SysCom einfließen.

Dieses Jahr erschien ein Synthesebericht (siehe rechte Seite oben), der die bisherigen Ergebnisse zusammenfasst. Was sind die wichtigsten Erkenntnisse?

Beate Huber: Es klingt profan, aber eine zentrale Erkenntnis ist, dass Biolandbau in den Tropen und Subtropen funktioniert – wenn er gut gemacht wird. Wir haben gelernt, dass es dafür einen systemischen Ansatz braucht, also nicht nur eine Substituierung synthetischer Dünger und Pestizide, sondern eigene ganzheitliche Methoden. Das haben wir besonders in Bolivien gesehen, wo wir den Anbau in Monokultur mit Agroforst-Systemen vergleichen. Die Ergebnisse zwischen den Systemen unterscheiden sich viel mehr als zwischen bio und konventionell. Ich möchte hier noch anmerken, dass es in den Ländern des SysCom um eine andere Art von Biolandbau geht als bei uns. Es gibt keine Subventionen für Bio, und die

Der Langzeitversuch SysCom (Farming Systems Comparison in the Tropics)

Das FiBL hat das Programm SysCom 2007 an drei Standorten gestartet, um die Leistungen des biologischen und des konventionellen Landbaus in den Tropen und Subtropen vergleichend zu untersuchen. Das Projekt wird finanziert durch die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA), den Liechtensteinischen Entwicklungsdienst (LED), den Coop Nachhaltigkeitsfonds und Biovision.
systems-comparison.fibl.org



2021 ist ein Synthesebericht (Englisch) erschienen, der die Ergebnisse der Jahre 2007 bis 2019 zusammenfasst.

systems-comparison.fibl.org >

Results > Synthesis



Bolivien, Südamerika

Wo: Alto Beni, Sara Ana

Klima: tropisch-humid

Kulturen: Kakao (Hauptkultur) mit Kochbananen, Kaffee und Nutzhölzern (je nach System)
Vergleich: biologisch und konventionell je in Monokultur und als Agroforstsystem

Hauptpartner vor Ort: Ecotop Foundation, Institute of Ecology (University San Andres) und Fundación Piaf-El Ceibo.



Kenia, Sub-Sahara-Afrika

Wo: Zentrales Hochland, Chuka und Thika

Klima: semi-humid

Kulturen: Mais (Hauptkultur) in Fruchtfolge mit Blattgemüse, Bohnen und Kartoffeln
Vergleich: biologisch und konventionell je extensiv und intensiv

Hauptpartner vor Ort: Institute of Insect Physiology and Ecology (Icipe)



Indien, Südasien

Wo: Madhya Pradesh, Nimar valley, Kasrawad

Klima: semi-arid

Kulturen: Baumwolle (Hauptkultur) in Fruchtfolge mit Weizen und Soja
Vergleich: biologisch/biodynamisch und konventionell, letzteres mit und ohne Gentechnik

Hauptpartner vor Ort: Biore Association

Kleinbauernfamilien kämpfen häufig ums Überleben, weshalb stabile Erträge von grosser Bedeutung sind. Wenn dann noch ökologische Leistungen wie höhere Bodenfruchtbarkeit oder mehr Biodiversität dazu kommen – was wir in den biologischen Systemen nachweisen konnten – ist das ein riesiger Schritt. Auch in Bezug auf Herausforderungen wie den Klimawandel. Da sich solche Veränderungen erst nach einigen Jahren zeigen, sind die Langzeitdaten aus unseren Versuchen hier sehr wertvoll.

Wie gelangen die Erkenntnisse in die Praxis?

David Bautze: An allen Standorten veranstalten wir zum Beispiel Feldtage. In Indien arbeiten wir zudem direkt mit Bauernfamilien zusammen (siehe Seite 18, Anm. d. Red.). Auch über «Knowledge Hubs», die derzeit in verschiedenen Regionen Afrikas aufgebaut werden, um Wissen zum Biolandbau zu vermitteln, werden wir die Erkenntnisse streuen. In Bolivien sind unsere lokalen Partner Beratungsorganisationen, die in Kontakt mit der Praxis sind. Dort fand im November zudem eine Konferenz mit Beraterinnen und Beratern aus unterschiedlichen Ländern statt, um die Ergebnisse zu verbreiten.

Der SysCom wurde jüngst mit dem Shift-Preis (siehe Infobox) ausgezeichnet. Was bedeutet dies für das Programm?

Beate Huber: Es ist toll für uns, zum Vorzeigeprojekt zu werden. Das Preisgeld unterstützt unsere Arbeit, zudem hilft es sehr, dass die Initianten des Preises grosse Netzwerke haben und uns dabei unterstützen werden, die gewonnenen Erkenntnisse in den politischen Dialog einfließen zu lassen.

Interview: Theresa Rebolz



Shift-Preis 2021

Der von Biovision und der Agropolis-Stiftung vergebene internationale Forschungspreis zeichnet agrarökologische Projekte aus, die eine nachhaltige Entwicklung fördern und zu einer Transformation der Ernährungssysteme beitragen. Er wurde 2021 erstmals vergeben und ist mit 20 000 Franken dotiert. Eine unabhängige Jury aus Expertinnen und Experten hat das SysCom-Programm aus 28 Bewerbungen als Sieger gekürt. Die Verleihung fand Mitte November im Rahmen des «Agroecology Europe Forums 2021» in Barcelona (Spanien) statt.

Weg von Chemie und Gentech-Saatgut

Ein indischer Baumwollbauer ist trotz mehr Arbeit überzeugt vom Bioanbau. Unterstützt wird er vom FiBL sowie von Biore India, die ihm Biosamen liefert und die Ernte abnimmt.

Mahendra Singh ist einer der rund 160 000 Kleinbauern und -bäuerinnen in Indien, die etwa 50 Prozent der global produzierten Biobaumwolle anbauen. Sein Hof im Bundesstaat Madhya Pradesh umfasst eine Fläche von zwei Hektaren, auf der Hälfte davon baut er Baumwolle an, auf der anderen vor allem Kichererbsen. Vor drei Jahren hat Mahendra Singh vom konventionellen auf den biologischen Anbau umgestellt. «Bio bedeutet für mich, keinen Kunstdünger, keine chemischen Pflanzenschutzmittel und kein gentechnisch verändertes Saatgut zu verwenden», sagt er im Rahmen eines online geführten Videointerviews im September 2021.

Die Samen seiner Pflanzen behandelt Mahendra Singh mit Öl des Neembaums, um sie vor Bodenkrankheiten zu schützen. Zur Schädlingsbekämpfung besprüht er die Baumwollkapseln mit einem selbst hergestellten Präparat aus Buttermilch, Rinderurin, Ingwer und Knoblauch; aber auch mit einem Extrakt aus den Blättern von acht Pflanzen, das unter anderem gegen die Weisse Fliege und den Baumwollkapselwurm hilft. Als Dünger wiederum verwendet er ein Gemisch aus Rinderurin und -gülle, etwas Kichererbsenmehl, Jaggery (ein traditionelles Rohrzuckerprodukt) sowie Schlamm. Es kommt rund 50 Tage nach der Aussaat als Lösung über die Tröpfchenbewässerung zum Einsatz. Also dann, wenn sich die Kapseln bilden und die Pflanze am meisten Energie benötigt. Die Aussaat der Baumwolle findet Ende Mai statt, die Ernte erstreckt sich von September bis Anfang November. Dabei helfen dem Landwirt seine Frau, zwei Töchter, ein Sohn sowie Tagelöhner.

Höheres Einkommen trotz weniger Ertrag

Auf die Idee, biologisch anzubauen, hat ihn ein staatlicher Lehrgang für Bauern und Bäuerinnen gebracht. «Ich fragte mich: Warum Chemikalien einkaufen, wenn ich Dünger und Pflanzenschutzmittel selbst herstellen kann?», sagt Mahendra Singh. Er probierte die biologische Wirtschaftsweise während eines Jahres aus. Der Ertrag der Baumwollernte war zwar etwas geringer als in der konventionellen Bewirtschaftung, aber er musste weniger zukaufen, sodass er sein Einkommen schliesslich um fünf Prozent steigern konnte. «Also entschied ich mich, definitiv auf Bio umzusteigen.» Unterstützung in seiner Arbeit erhält Mahendra Singh vom FiBL. Dieses begleitet Landwirte und Landwirtinnen beim Anbau vor Ort, und zwar im Rahmen des Langzeitforschungsprogramms SysCom (siehe Interview Seite 16), das konventionelle mit biologischen Anbausystemen vergleicht.

Seit diesem Jahr nimmt Biore India, eine Tochter des Schweizer Ökotextilunternehmens Remei, Mahendra Singh die Baumwolle ab und zahlt ihm dafür einen Premiumpreis. Die Ware ist mit dem Gütesiegel «bioRe Sustainable Cotton»

der Schweizer Biore-Stiftung ausgezeichnet. Es steht für fair gehandelte Baumwolle aus kontrolliert biologischem Anbau von Kleinbauern in Indien und Tansania. Viele Landwirte und Landwirtinnen in der Region verkaufen seit Jahren ihre Ware an Biore India und verfügen damit über eine gesicherte Einnahmequelle.

Null GVO, unabhängige Kontrollen

Gemäss Schätzungen stammen mehr als 90 Prozent der in Indien produzierten Baumwolle aus gentechnisch verändertem Saatgut (GVO). An unverändertes, unkontaminiertes Saatgut zu gelangen, ist für die meisten Biobauern und -bäuerinnen im Land eine grosse Herausforderung. «Da meine Felder durch die Pollen von GVO-Nachbarfeldern gefährdet sind, kann ich keine eigenen Samen verwenden», sagt Mahendra Singh. Zum Glück könne er das Biobaumwollsaatgut aber bei Biore India beziehen, die diesbezüglich eine eigene Produktion aufgebaut hat. Der GVO-Grenzwert für Biore-Biobaumwolle liegt bei null Prozent und wird unter anderem von unabhängigen Zertifizierungsstellen kontrolliert.

Der Absatz der Biobaumwolle zum Premiumpreis ist nur dank der Nachfrage von Biore India respektive Remei in der Schweiz möglich. Auf dem lokalen Markt würde er keinen vergleichbar guten Preis für seine Ware erzielen, lässt Mahendra Singh wissen. Doch es sei nicht des Profites wegen, dass er auf biologischen Anbau umgestellt habe. «Der Biolandbau schützt unsere Gesundheit und ist gut für den Boden», fasst der Landwirt seine Hauptgründe zusammen.

Boden ist besser und lebendiger

In den letzten Jahren haben Krebserkrankungen und Hautausschläge in der Gegend stark zugenommen. Mahendra Singh führt dies auf den vermehrten Einsatz von Chemikalien in der Landwirtschaft zurück. Ganz klar sei für ihn, dass die Bodenfruchtbarkeit beim Verzicht auf Chemikalien besser ist. «Ich habe bei der Umstellung auf biologischen Anbau festgestellt, dass der Boden nicht mehr so hart ist wie früher und dass es mehr Würmer und Bodenlebewesen gibt.» Auf der anderen Seite steht der grössere Arbeitsaufwand. In Mahendra Singhs Region wird zwar auch im konventionellen Anbau ein grosser Teil der Arbeit ohne Maschinen erledigt, doch biologisch wirtschaftende Landwirtinnen und Landwirte benötigen mehr Handarbeit, insbesondere für das Unkrauthacken und das Zubereiten der Dünger und Präparate für den Pflanzenschutz.

Der Anbau von Baumwolle ist anspruchsvoll. Es fängt bei der Pflanzenzucht an: Die Fasern müssen für die Verarbeitung zu Fäden möglichst lang sein. Das Wetter und der richtige Erntezeitpunkt spielen eine wichtige Rolle. Dieses Jahr zum Beispiel hat es im Bundesstaat Madhya Pradesh viel geregnet. Während der Ernte sollte es jedoch trocken sein, da die Baumwolle sonst von Pilzen befallen wird. Mahendra Singhs Wunsch ist, dass Käuferinnen und Käufer von Biobaumwollprodukten erkennen, dass hinter Biobaumwolle viel mehr Arbeit steckt als hinter konventioneller Baumwolle. Ein Bio-T-Shirt unterscheidet sich zwar äusserlich nicht von einem konventionellen, doch profitieren Umwelt und Bauernfamilien von der natürlichen Anbauweise. *Michael Götz, freier Journalist*



Mitarbeiter mit Ochsengespann beim Unkrauthacken auf Mahendra Singhs Biobaumwollfeld. Bilder: SysCom / FiBL



Mahendra Singh freut sich über seine Biobaumwollernte.



Reife, offene Baumwollkapsel.

Das Recht, *nicht in Massen zu leben*

Die Bevölkerung ist zunehmend sensibilisiert für das Tierwohl und die Würde auch des Nutztieres. Dies zeigt unter anderem das Volksbegehren gegen Massentierhaltung.

Die Volksinitiative «Keine Massentierhaltung in der Schweiz» will die Würde des Nutztieres mit einem neuen Verfassungsartikel schützen (siehe Infobox). Diese soll auch den Anspruch des Tieres umfassen, nicht in Massentierhaltung leben zu müssen. Darunter versteht die Initiative «eine technisierte Tierhaltung in Grossbetrieben zur Gewinnung möglichst vieler tierischer Produkte, bei der das Tierwohl systematisch verletzt wird». Man erkenne das «an der verkürzten Lebensdauer der Tiere, am verunmöglichten natürlichen Sozialverhalten, an den allein auf Produktivität ausgerichteten Zuchtstrassen», sagt Philipp Ryf, Co-Kampagnenleiter der Initiative. Und daran, «dass es erlaubt ist, zehn Schweine auf einer Fläche eines Autoparkplatzes zu halten und ein Mastpoulet auf dem Platz einer A4-Seite». Heute werde in der Pouletmast eine Mortalitätsrate von bis zu vier Prozent in Kauf genommen, was den Individualschutz offensichtlich massiv verletze. Die Initiative verlangt vom Bund konkrete Kriterien betreffend:

- Tierfreundliche Unterbringung und Pflege. Das bedeute genug Platz für normale soziale Interaktionen, ausreichende Beschäftigungsmöglichkeiten, Einstreu für alle Tiere und auf die Bedürfnisse der Tiere abgestimmte Fütterung.
- Zugang ins Freie. Täglicher Weidegang für alle Tierkategorien, was langsamer wachsende Rassen bedinge, die mobil genug sind, um überhaupt vom Auslauf zu profitieren.
- Beschränkung der Tiergruppen pro Stall und Betrieb.
- Stressarme Schlachtung. Mitgemeint sind möglichst kurze Transportwege und Wartezeiten vor der Schlachtung sowie ein zuverlässiger Betäubungsvorgang.

Ausserdem dürfte die Schweiz nur noch Tiere und Tierprodukte zu Ernährungszwecken importieren, die dem neuen Verfassungsartikel ebenfalls entsprechen. Für die Transformation hin zu einer tierwürdigen Haltung soll eine Übergangszeit von maximal 25 Jahren gelten. «Das macht die Amortisation bereits getätigter Investitionen möglich und lässt genug Zeit für Anpassungen», sagt Philipp Ryf. Neue Ställe wären bereits gemäss den neuen Anforderungen zu erstellen. Für die Umsetzung eines Verfassungsartikels braucht es Ausführungsbestimmungen auf Gesetzesebene. Die Initiative gibt dafür eine Richtschnur vor. Die Gesetzgebung müsse sich mindestens an den Bio-Suisse-Richtlinien (Stand 2018) orientieren, wo diese die Tierwürde und das Tierwohl betreffen.

Gegenentwurf des Bundesrats

In seiner Botschaft lehnt der Bundesrat das Volksbegehren ab. Er will keine limitierten Tierbestände pro Stall. Das geltende Tierschutzrecht schütze das Wohlergehen der einzelnen Tie-



Wo Tier- und Sauwohl übereinstimmen. Bild: Marion Nitsch

re unabhängig von der Gruppengrösse. Deren Beschränkung bringe daher «keine unmittelbare Verbesserung des Tierwohls». Ausserdem sei die Importregelung unvereinbar mit den internationalen Verpflichtungen der Schweiz. Der Bundesrat schlägt einen direkten Gegenentwurf zur Initiative vor. Dieser will den bestehenden Verfassungsartikel über den Tierschutz ergänzen (siehe Infobox). Demnach sei bei Nutztieren das Wohlergehen insbesondere durch tierfreundliche Unterbringung und Pflege, regelmässigen Auslauf und eine schonende Schlachtung sicherzustellen. Vorgaben für die Ausführungsgesetzgebung fehlen. Der Bundesrat lehnt eine «Verankerung der privatrechtlichen Bio-Suisse-Richtlinien 2018 in der Verfassung» ab. Es gebe keinen nachvollziehbaren Grund dafür, es würden schliesslich auch «zahlreiche weitere private und staatliche Biostandards» existieren.

Philipp Ryf kontert: «Wir wollen nicht die Bio-Suisse-Richtlinien in der Verfassung festschreiben. Wir fordern für alle Nutztiere klare Regeln und verlangen, dass sich die dafür nötige künftige Gesetzgebung allermindestens an diesen Richtlinien orientiert.» Der Gegenentwurf des Bundesrats sei keine taugliche Alternative. Er wiederhole weitgehend, was das Tierschutzrecht bereits vorgebe und das verhindere die heutige Massentierhaltung ja gerade nicht. Es gebe einen nachweislichen Zusammenhang zwischen Tierwohl und Gruppengrösse. Aggression und Stress der Tiere nähmen mit wachsender Gruppe und Tierdichte zu. Damit würden auch Infektionsrisiko (Pandemien) und Antibiotikaeinsatz steigen. Auf die Importvorschriften wollen die Initiantinnen und Initianten genauso wenig verzichten. Aus ihrer Sicht genügt der Gegenentwurf selbst da nicht, wo er Forderungen der Initiative aufnimmt. So verlange der Bundesrat keinen Zugang ins Freie, sondern bloss einen regelmässigen Auslauf, der hinter das RAUS-Programm zurückgehe. Für Mastpoulets wäre der Auslauf nicht einmal verbindlich. «So dürfte man 90 Prozent der Nutztiere weiterhin die meiste Zeit ihres Lebens einsperren, das ist nicht tierwürdig», kritisiert Philipp Ryf. Auch Mängel bei der Schlachtung von Nutztieren sieht er mit dem Gegenentwurf nicht behoben.

Die Mehrheit der vorberatenden nationalrätlichen Kommission empfiehlt hingegen, sowohl Volksinitiative als auch Gegenentwurf abzulehnen. Die Debatte im Nationalrat findet in dieser Wintersession statt. Dafür liegen verschiedene Minderheitsanträge aus der Kommission vor: Ja-Empfehlung zur Initiative, Ja-Empfehlung für Gegenentwurf des Bundesrats, ein angepasster direkter Gegenvorschlag, ein indirekter Gegenvorschlag auf Gesetzes- statt Verfassungsebene.

Was gilt heute?

Eine zentrale Frage der Debatte ist also, ob es heute Massentierhaltung in der Schweiz gebe. Der Bundesrat verneint. Die Schweiz habe «im internationalen Vergleich sehr kleine Tierbestände» und er verweist auf das aktuelle Recht. Die im Landwirtschaftsgesetz verankerte Höchstbestandesverordnung legt maximale Tierbestände je Betrieb, jedoch nicht pro Stall fest. Aktuell sind in den verschiedenen Tierkategorien der Schweinezucht und -mast bis zu 1500 Tiere zulässig, 18 000 Tiere bei den Legehennen (ab dem Alter von 18 Wochen), 27 000 Mastpoulets (abnehmend auf 18 000 mit zunehmenden Masttagen), 9000 Masttruten in der Vormast (4500 in der Ausmast) und 300 Mastkälber. Unter bestimmten Voraussetzungen werden zum Teil deutlich höhere Bestände bewilligt. Limitierend wirkt hingegen, dass Betriebe für Direktzahlungen eine ausgeglichene Stickstoff- und Phosphorbilanz vorweisen müssen (Swiss-Bilanz). Auch das Gewässerschutzgesetz schränkt ein, indem maximal drei Düngergrossvieheinheiten pro Hektare Nutzfläche zulässig sind. Doch auch hier gelten Ausnahmen, gerade für Geflügel und Schweine. Für die Initiantinnen und Initianten sind diese Zahlen zu hoch und die Regulierungen zu schwach und damit der Beweis, dass die Schweiz Massentierhaltung zulässt.

Wenige wären betroffen

In seiner Botschaft schätzt der Bund, dass von der Initiative 900 Geflügelbetriebe und 2400 weitere Betriebe, vor allem mit Rindermast, betroffen wären. Auf die meisten der insgesamt rund 50 000 Schweizer Landwirtschaftsbetriebe hätte die Initiative demnach keine Auswirkungen. Und wie steht der namentlich darin erwähnte Verband der Knospé-Betriebe

zum Volksbegehren? «Der Vorstand hat diesen November die Ja-Parole zur Initiative beschlossen», sagt Martin Bossard, Leiter Politik bei Bio Suisse. «Die Initiative ist auf der Suche nach einer Messlatte für die Tierwürde zu Recht auf die Bio-Suisse-Richtlinien gestossen. Die Biolandwirtschaft macht viel fürs Tierwohl und dahinter stehen wir auf dem Betrieb, im Laden und in der Politik.» Bio Suisse werde die Situation weiter beobachten. Sollten im Laufe der Parlamentsdebatte noch überzeugende Gegenvorschläge auftauchen, würde der Vorstand auch diese in seinen Überlegungen berücksichtigen.

Geht nun das Hickhack in der Landwirtschaft wieder los, wie bei den letzten beiden Agrarinitiativen? «Es ist eine Tierschutzinitiative. Wir sind überzeugt, dass die Landwirtinnen und Landwirte tieregerecht sein wollen. Sie stehen aber unter hohem Preisdruck von Massenproduktion und Billigimporten. Dieser Druck muss weg», sagt Philipp Ryf. Deshalb sei eine Importregelung zwingend – und rechtlich zulässig: «Das Zoll- und Handelsabkommen macht trotz dem Verbot von Einfuhrbeschränkungen Ausnahmen für den Schutz der öffentlichen Moral. Und diese umfasst in der Schweiz auch den Tierschutz, erst recht nach Annahme unserer Initiative.» Die Volksabstimmung ist frühestens im Herbst 2022. *Stephanie Fuchs*



Initiative gegen Massentierhaltung

Das Volksbegehren will einen neuen Artikel 80a über die landwirtschaftliche Tierhaltung sowie zugehörige Übergangs- bzw. Ausführungsbestimmungen (neue Ziffer zu Art. 197) in die Bundesverfassung schreiben.

www.massentierhaltung.ch > Initiative > Initiativtext

Gegenentwurf des Bundes

Der Bundesrat lehnt die Initiative ab. Er schlägt vor, den bestehenden Artikel 80 über den Tierschutz in der Bundesverfassung zu ergänzen. Er legt keine Kriterien für die Ausführungsbestimmungen fest.

www.blv.admin.ch > Suchen: «Abstimmungen» > Massentierhaltungsinitiative

Die Initiative gegen Massentierhaltung will, dass alle Nutztiere einmal täglich raus auf die Weide kommen. *Bild: Thomas Alföldi, FiBL*



Gesucht: Westschweizer Mitglied für Fachgruppe Eier Bio Suisse & Vorstand IG Bio-Ei Suisse

Bio Suisse ist angewiesen auf das Know-how motivierter Praktiker*innen. Wir suchen ab Januar 2022 eine Person aus der Westschweiz für die Mitarbeit in der Fachgruppe Eier und im Vorstand der Interessensgemeinschaft Bio-Ei Suisse. Die Fachgruppe ist ein beratendes Gremium von Bio Suisse und unterstützt die Produktmanagerin in Fach- und Marktfragen. Sie setzt sich aus Knospe-Produzent*innen zusammen, welche in der Bio-Produktion über grosses Wissen und Erfahrung verfügen. Die IG Bio-Ei Suisse vertritt die Interessen von rund 180 Eier-Legehennen- und Aufzuchtbetrieben und ihre Vorstandsmitglieder sind gleichzeitig Teil der Fachgruppe Eier. Es ist Wunsch beider Gremien, den Produzent*innen aus der französischsprachigen Schweiz mehr Gehör zu verschaffen.

Anforderungen

Sie bewirtschaften einen Knospe-Betrieb und/oder verfügen über Erfahrung in der Produktion von Bio-Eiern oder der Aufzucht von Bio-Junghennen. Sie sind innovativ, teamfähig und kommunikativ. Sie können Texte auf Deutsch lesen und beherrschen Französisch und Deutsch mündlich (Sitzungssprache Deutsch). Den Umgang mit elektronischen Kommunikationsmitteln sind Sie gewohnt.

Aufwand & Entschädigung

Jährlich finden sieben ganztägige Sitzungen statt sowie Telefonate und E-Mailverkehr nach Bedarf. Die Tätigkeit wird gemäss Entschädigungsreglementen von Bio Suisse und IG Bio-Ei Suisse abgegolten.

Haben Sie Interesse?

Senden Sie Ihre Kandidatur bestehend aus Motivationsschreiben und Kurz-Lebenslauf bis am 03.01.2022 per E-Mail (andrea.cahenzli@bio-suisse.ch) oder per Post (Bio Suisse, Andrea Cahenzli, Peter Merian-Strasse 34, 4052 Basel).

Fragen beantwortet Ihnen gerne Katia Schweizer, Produktmanagerin Eier (katia.schweizer@bio-suisse.ch, Tel. 061 204 66 77).



Bio Knospe. Mensch, Tier und Natur im Gleichgewicht. **BIO SUISSE**



Bio Elterntiere Bio Aufzucht Bio Legehennenhaltung

hosberg AG, Neuhofstrasse 12, 8630 Rüti
Tel 055 251 00 20, www.hosberg.ch

hosberg
Bio aus Leidenschaft



Mühle Rytz AG

Agrarhandel und Bioprodukte

Ihr Partner für Bio-Futter

bio.COMPACT

Qualitätsfutter für Geflügel

- ✓ einzigartige Futterstruktur
- ✓ hervorragende Fressbarkeit
- ✓ verbesserte Futtermittelverwertung
- ✓ wenig Staub
- ✓ beste Fliessbarkeit in Silos und Fütterungsanlagen

Wir beraten Sie gerne.

Mühle Rytz AG, 3206 Biberen, Tel. 031 754 50 00
www.muehlerytz.ch, mail@muehlerytz.ch

Winterfurche überdenken



Das Bild sieht man zurzeit häufig: brach liegende Äcker, von Pflugfurchen durchzogen. Was fürs Auge gepflegt aussieht, ist für das Bodenleben eine Qual. Bereits in der Anfangszeit des Biolandbaus er-

kannte man diese Praxis als problematisch: Der Boden hat keinen Schutz vor intensiven Winterniederschlägen, wodurch oberflächlich Bodenaggregate zerschlagen und darunter Nährstoffe ausgespült werden. Frost kann tief eindringen und zerstört dabei auch die Bodenlebewesen. Sie haben in dieser Zeit kein Futter, mit dem sie sich erhalten könnten. Trotzdem gibt es auch gewichtige Gründe, dem Boden diese Tortur anzutun: Auf sehr schweren Böden lässt sich ohne Frostgare kaum ein feines Saatbeet erzielen. Bei frühen Sommerkulturen kann zudem die rechtzeitige Befahrbarkeit im Frühjahr kritisch sein. Und sehr spät räu-

mende Kulturen wie Rüebli lassen keine Möglichkeit für eine Unter- oder Zwischensaat als Bodenschutz. Auf jeden Fall gilt es sorgfältig abzuwägen, ob der schwere Eingriff des Pflügens wirklich unumgänglich ist oder ob man damit allenfalls bis zum Vegetationsbeginn zuwarten kann. *Tobias Gelencsér, FiBL*

Beratung Ackerbau

→ tobias.gelencser
@fibl.org
Tel. 062 865 72 51



Überwinterungsplätze schaffen



Tiere haben Strategien entwickelt, um den Winter zu überleben. Sie ziehen nach Süden, stellen auf alternative Nahrungsquellen um oder machen Winterschlaf wie Igel, Fledermäuse oder Murmeltiere. Dabei wird die Körper-

temperatur tief herabgesetzt, das Herz schlägt nur noch einige Male pro Minute und sie nehmen 30 bis 50 Prozent ihres Gewichts ab, weshalb vorher genügend Körperfett angesammelt werden muss. Manche Tiere gehen in Winterruhe, zum Beispiel Eichhörnchen oder Dachse. Sie senken ihre Körpertemperatur kaum ab und können ab und zu wieder aufwachen. Bei Amphibien und Reptilien spricht man von Winterstarre: Sie können ihre Körpertemperatur nicht selbst aufrechterhalten und benötigen frostfreie Überwinterungsorte. All diesen Tieren kann man mit der Anlage von Kleinstrukturen (Ast-, Laub-, Steinhäufen, Holzbeigen) an ungestörten Stand-

orten Überwinterungsplätze anbieten. Werden schlafende Tiere versehentlich geweckt, können Tierpflegestationen Auskünfte geben. *Véronique Chevillat, FiBL*

Biodiversitätsförderung online

Ein Video zu Ast- und Steinhäufen sowie weitere Informationen sind online verfügbar.
📄 www.agri-biodiv.ch

Beratung Biodiversität

→ veronique.chevillat
@fibl.org
Tel. 062 865 04 12



Bioweiderinder gesucht



Beim Fleischmarkt für Bioweiderinder zeichnet sich seit dem Einstieg weiterer Grossverteiler eine Knappheit ab. Auf der anderen Seite werden nach wie vor die meisten Tränker von Biobetrieben

in die konventionelle Mast verkauft. Seit vier Jahren ist langsam eine Trendwende zu beobachten.

Ein grosser Vorteil bei den Bioweiderind-Labeln ist, dass die Rinder und Ochsen 26 bis 30 Monate (je nach Label) alt werden dürfen. So kann das Potenzial jedes einzelnen Tieres besser ausgenutzt und mehr Fleisch pro Tier und Fläche produziert werden. Zudem ermöglicht dies eine Fütterung ohne Kraftfutter, wenn die Rasse stimmt. Bei schwereren Tieren geht die Tendenz dahin, dass die Abzüge kleiner werden. Gesundheitliche Vorteile bringt, dass bei einem der Bioweiderind-Label die Kälber auf

dem Geburtsbetrieb aufgezogen werden müssen und erst nach dem Entwöhnen auf den Mastbetrieb kommen. Damit kann der Einsatz von Antibiotika massiv reduziert werden. *Franz J. Steiner, FiBL*

📄 www.bioaktuell.ch > Tierhaltung > Weidemast

Beratung Weidemast

→ franz.steiner@fibl.org
Tel. 079 824 44 45





Mehr Mut *beim* *Auftritt im Netz*



Wer direkt vermarktet, kann die digitalen Medien heute nicht mehr ignorieren. Welche Kanäle dafür am besten geeignet sind, gilt es jedoch erst herauszufinden.

Geht es um die Nutzung digitaler Medien, sind einige Landwirtinnen und Landwirte noch vorsichtig. Sei es, weil sie den Aufwand und die Kosten scheuen, sich von der Fülle an Kanälen überfordert fühlen oder kritische Kommentare fürchten. Dabei erleichtern die eigene Website und Profile in den sozialen Medien die Direktvermarktung deutlich. «Eine Website ist für Direktvermarktende heute ein Muss», konstatiert die Umweltingenieurin Beatrice Gut, die landwirtschaftliche Betriebe berät und Regionalprojekte begleitet. Die Kundschaft erkundige sich meist vorab im Netz über einen Hof oder gehe online auf Betriebssuche, bevor sie Kontakt aufnehme.

«Zentral sind insbesondere Fotos und Videos. Sie zeigen, wer hinter dem Hof steht, und schaffen Vertrauen», ergänzt Michèle Hürner, Projektleiterin Direktvermarktung bei Bio Suisse. Für die Website seien professionelle Fotos erforderlich, für die sozialen Medien hingegen reichten gute Handyaufnahmen. Die Produkte sollten ansprechend präsentiert werden, inklusive Deklaration zur Herkunft der Zutaten. Das sorgt für Transparenz. Kann die Gastronomin oder der Metzger dann auf den Auftritt des Produzentenbetriebs im Netz hinweisen, ist das für beide Seiten ein Gewinn. Ebenso wichtig ist, dass man seinen Betrieb auf Google My Business erfasst, denn so wird er automatisch auf Google Maps angezeigt.

Über 200 Biohöfe aktiv

Zurzeit sind Bio Suisse 200 Biohöfe bekannt, die in den sozialen Medien aktiv sind. Dabei stehen Facebook und Instagram hoch im Kurs, auf denen die Betriebe derzeit bis zu je 3300 Abonnenten haben. Das Herz dieser Kanäle sind regelmässige Beiträge mit Bildern, Videos und kurzen Texten zu persönlichen Erfahrungen aus dem Hofalltag. Dazu gehört auch, sich selbst zu präsentieren. «Die Kundschaft interessiert sich für die Geschichten hinter den Produkten. Diese wiederum wecken Emotionen und machen Lust, die Produkte zu kaufen», so Beatrice Gut. Wer über seinen Schatten springt, kann auf Facebook oder Instagram zudem die Live-Funktion nutzen: So kann das eigene Netzwerk online dabei sein, wenn man eine Videoaufnahme macht. «Dadurch erhält die Kundschaft einen authentischen Eindruck der Person und kann zudem direkt Fragen stellen», erklärt Michèle Hürner. Auch Whatsapp-Fotostories, die man über die Statusmeldung versenden kann, werden gerne angesehen.

Wer einen Webshop unterhält, Inserate auf Biomondo erstellt (siehe Seite 29) oder Frischprodukte verkauft und auf einen zeitnahen Absatz angewiesen ist, sollte auf möglichst vielen Kanälen präsent sein, um genügend Reichweite zu erzielen. «Andernfalls ist es sicher besser, sich auf einen Kanal zu konzentrieren, diesen regelmässig zu pflegen und zeitnah zu reagieren, statt sich zu verzetteln», rät Beatrice Gut. Entscheidet sich ein Betrieb für Facebook, sollte er eine Unternehmensseite erstellen: Sie bietet Tools, die speziell auf den Verkauf ausgerichtet sind. Zudem lassen sich dort für ein kleines Budget gezielt Anzeigen schalten. Setzt ein Betrieb auf Vertragslandwirtschaft oder ein Abosystem, lohnt sich eine Whatsapp- oder Facebook-Gruppe, damit die Mitglieder sich austauschen und etwa Rezepte teilen können.

Den Zeitaufwand, die digitalen Kanäle zu pflegen und Kommentare zu beantworten, schätzt Beatrice Gut auf zwei bis drei Stunden pro Woche. Wichtig sei, eine verantwortliche Person zu bestimmen oder die Arbeit klar aufzuteilen. Man könne auch, ergänzt Michèle Hürner, einen Kanal der Lernenden oder einem Mitarbeiter übergeben. Das sei sympathisch. «Ist auf dem Hof niemand onlineaffin, kann man auch die Nichte oder den Studenten aus der Nachbarschaft fragen», schlägt Gut vor. «Wer immer es macht, sollte einfach Freude daran haben.» Und steht der Onlineauftritt, können Betriebsflyer und Hoftafeln mit einem QR-Code versehen werden, der direkt auf die digitalen Medienkanäle führt. *Yvonne Kiefer-Glomme, freie Journalistin*



Tipps und Tricks zur digitalen Direktvermarktung

Bio Suisse: Merkblätter «Online-Shop» und «Wissenswertes zu Blogs und Social Media» sowie weitere Infos, unter anderem zu biomondo.ch (siehe auch Seite 29):

www.bioaktuell.ch > Markt > Direktvermarktung

Landwirtschaftlicher Informationsdienst: Praxishandbuch «Kommunikation für den Hof», Kapitel «Digitale Kommunikation»:

www.lid.ch > Bauern > Hilfsmittel für PR auf dem Hof > Praxishandbuch «Kommunikation für den Hof» > Kapitel «Digitale Kommunikation»

Swiss Milk: Factsheets zu jedem Social-Media-Kanal zum Downloaden:

www.swissmilk.ch > Milchproduzenten > Services für Direktvermarktung > Social-Media-Beratung

Kurse zu Web und Social Media

Farminare zu diversen Direktvermarktungsthemen, unter anderem zu Social Media:

probio.bioaktuell.ch > Agenda

Kurse zum Texten im Web sowie Fotoworkshops «Fotografieren für meinen Betrieb»:

www.bioaktuell.ch > Agenda

Hofverarbeitungstagung 2022

Die Direktvermarktung, auch im Web, ist Hauptthema der von FiBL und Bio Suisse organisierten Hofverarbeitungstagung am 18. Januar 2022, Agrovision Burgrain, in Alberswil LU. Beatrice Gut und Michèle Hürner (siehe Artikel) sind als Referentinnen ebenfalls dabei. Infos und Anmeldung:

www.bioaktuell.ch > Agenda > Eintrag 18. Jan. 2022: Hofverarbeitungstagung

Die Möglichkeiten, sich als Betrieb im Netz zu präsentieren, sind vielfältig. *Grafik: 4zevar / Adobe Stock*



Bietet sich ein passendes Motiv auf dem Hof an, wie hier ihre Tochter Arlette mit Wachtelküken, zückt Carla Zumbühl das Handy.

Emotionen wecken *auf Social Media*

Seit 2020 ist die Betriebsgemeinschaft Zumbühl mit ihrem Label «Hiäsigs» online präsent. Dank den digitalen Medien haben die beiden Familien in der Region schnell Bekanntheit erlangt.

Während im Engelbergertal noch vereinzelt Nebelschwaden über den herbstlichen Wiesen hängen, erstrahlen die Gipfel des Wallenstocks und des Brisen bereits in der Morgensonne. Die diesjährige Alpzeit der Familien von Peter und Klaus Zumbühl ist beendet. Peter Zumbühl hat nun fast alle seine Tiere von der Sömmerungsalp Schwand auf 930 Meter Höhe zum Talbetrieb in Grafenort im Kanton Nidwalden gebracht. Heute sind als Letztes die neun Wochen alten Wachtelküken an der Reihe, die nun erstmals ihr Winterquartier kennenlernen.

Als wir die geflügelten Neuzuzüger begrüßen wollen, hat sich Arlette, die jüngste Tochter von Peter und Carla Zumbühl, bereits zu ihnen gesellt. Die Dreijährige streichelt begeistert die kleinen Federknäuel. Carla Zumbühl nutzt die Gelegenheit für ein Handyfoto, das sie später auf Facebook und Instagram posten will, um diesen schönen Moment mit der Aussenwelt zu teilen.

Unsere digitale Visitenkarte

«Wir sind erst seit September letzten Jahres mit unserer Betriebsgemeinschaft im Netz präsent», erzählt die 45-Jährige. Bevor die beiden Familien mit dem Produktlabel Hiäsigs den Schritt in die Direktvermarktung wagten, entschieden sie sich für einen professionellen Unternehmensauftritt mit Logo und entsprechend gestalteten Verpackungen, Drucksachen sowie einer Website. Eine Werbeagentur hierfür zu beauftragen, hat sich gelohnt: Der Schriftzug des Logos und die hinterlegte Landkarte – alle Elemente ihres Auftritts sind mit viel Herzblut und Liebe zum Detail gestaltet. Und durch die einheitliche Bildsprache wirkt alles wie aus einem Guss. Hinzu kommen die Produktnamen und Überschriften in Nidwaldner Mundart. Sie machen die Website der Zumbühls

unverwechselbar und illustrieren gleichzeitig ihre Verbundenheit mit der Region.

«Ohne die Agentur hätten wir uns sicher für eine günstigere Software entschieden, die nicht so bedienungsfreundlich wäre und keine Schnittstelle zu einem Webshop bieten würde», erzählt die Tourismusfachfrau, die nun seit 15 Jahren auf dem Betrieb ihres Mannes tätig ist. Da die Betreiber der Onlineverkaufsplattform heimathelden.ch die Betriebsgemeinschaft mit ihrem Label Hiäsigs gerne als Referenzbetrieb in ihren Shop aufnehmen wollten, übernahmen sie das Fotoshooting. Wobei Zumbühls die Bilder dann auch für ihre



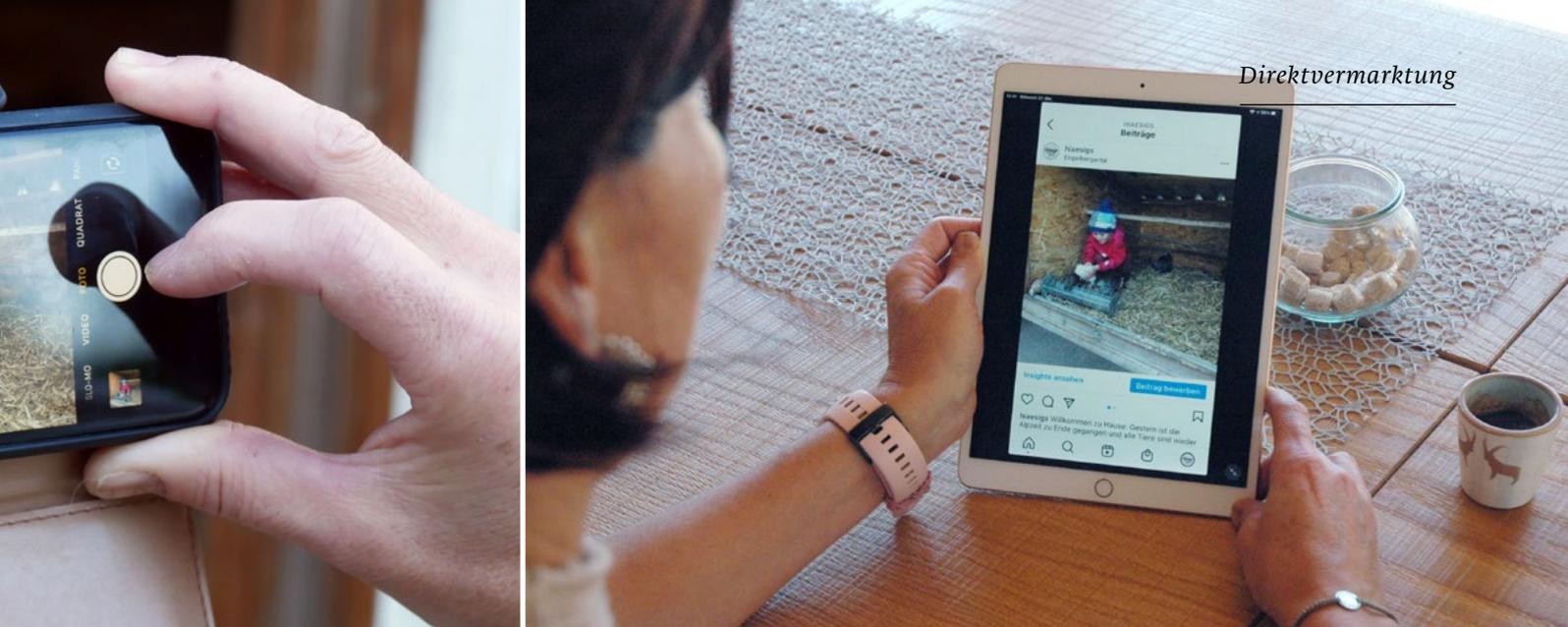
«Die Reaktionen auf unseren digitalen Medienkanälen zeigen, dass sich Mühe und Kosten gelohnt haben.»

Carla Zumbühl

eigene Website verwenden durften. Heimathelden überprüft die Deklaration der Produkte, erstellt die Lieferpapiere, übernimmt die Zahlungsmodalitäten einschliesslich des Inkassos und besitzt zudem eine Lizenz zum Verkauf von Alkoholika. «Mein persönlicher Beitrag war es, die Texte der Website und die Produktbeschreibungen zu verfassen, wofür ich eine volle Woche gebraucht habe», erzählt Carla Zumbühl. Danach stellte ein Webspezialist sicher, dass die Texte auch gut von den Suchmaschinen gefunden werden: «Die Website ist unsere digitale Visitenkarte, anhand der sich die Kundschaft ein Bild von uns machen kann. Daher ist uns ein sorgfältig erstellter Internetauftritt extrem wichtig.»

Lohnenswerte Investition

Auf Instagram erstellte Carla Zumbühl zunächst ein privates Profil, um den Social-Media-Kanal kennenzulernen. Dann führte die Werbeagentur sie in das Posten von Fotos in ihrem



Sie postet die Fotos nachher auf Instagram und Facebook und macht sie so zugänglich. Bilder: Yvonne Kiefer-Glomme; Porträt: zVg

Hiäsig's-Account ein. Die eindrucklichen Bilder erzeugten schnell Aufmerksamkeit – auch in der Region: Ein Detailhändler aus Stans nahm gleich mehrere Produkte der Betriebsgemeinschaft in sein Sortiment auf. Mittlerweile servieren das Hotel Kempinski in Engelberg sowie das Bergrestaurant Titlis Zumbühls «Gliähmoscht» (Glühmost), und im Berghaus Jochpass wird deren «Häiwschnaps», ein Heuschnaps-Likör, ausgeschenkt. Postet Carla Zumbühl auf Facebook und Instagram, dass sie wieder Fleischpakete anbietet, sind diese innerhalb von fünf Minuten vergriffen.

«Die Reaktionen auf unseren digitalen Medienkanälen zeigen, dass sich Mühe und Kosten gelohnt haben», bilanziert Carla Zumbühl. «Über die sozialen Medien kann man die Kundschaft schnell, unkonventionell und emotional ansprechen, ohne dass wie bei Anzeigen alles professionell gemacht sein muss.» Zudem nutzen die beiden Familien weitere Plattformen wie biomondo.ch (siehe Seite 29), natuerlichnidwalden.ch und vomhof.ch, um mit geringem initialem Aufwand auf sich hinzuweisen. So können die Inhalte und Fotos, die für die Website erstellt wurden, mehrfach genutzt werden. Was das finanzielle Investment betrifft, so kostete der gesamte Unternehmensauftritt einschliesslich einer umfangreichen Grundausrüstung an Drucksachen 16 000 Franken. «Auf den ersten Blick erscheint diese Summe hoch. Aber eine neue Landwirtschaftsmaschine kostet meist ein Vielfaches davon. Zudem muss sich diese Ausgabe ja nicht schon innerhalb des ersten Jahres amortisieren», kommentiert Carla Zumbühl.

Ein gesundes Mass

Pro Woche investiert sie ungefähr eine Stunde in die Pflege ihrer drei digitalen Medienkanäle: Je nach persönlicher Auslastung postet sie alle zwei Wochen, manchmal auch zweimal pro Woche, einen Beitrag. Dazu gehört, zeitnah auf Kommentare und Fragen zu reagieren und zu beobachten, was andere im Netz machen. Um kritische Reaktionen zu vermeiden, wählt Carla Zumbühl die Bildmotive sehr überlegt aus. Allzu viel Druck, immer online präsent zu sein, macht sich die Nidwaldnerin nicht: «300 Likes sind kein Verkauf. Persönliche Gespräche, Stände auf regionalen Märkten und die Mundpropaganda unserer Kundschaft sind für uns genauso wertvoll.» Ausserdem plädiert die fünffache Mutter für ein gesundes Mass an Onlineaktivität: «Wir sollten da Vorbilder für unsere Kinder sein.»

Da ihre Betriebe eher abgelegen sind, eröffnen Zumbühls demnächst einen Hofladen an der Hauptstrasse zwischen Wolfenschiessen und Grafenort, nahe einem Wander- und Veloweg. So können Feriengäste und Zweitwohnungsbesitzerinnen, die im Hotel, Restaurant oder Detailhandel Hiäsig's-Produkte kennengelernt haben, ein Mitbringsel erstehen oder für den Eigenbedarf einkaufen. Da beide Familien sechs Monate lang auf ihren Sömmerungsbetrieben sind, wird es ein Selbstbedienungsladen werden, der auch Produkte anderer Biobetriebe aus der Region anbieten könnte.

Dann ertönt ein Benachrichtigungssignal von Carla Zumbühls Handy: Das Handyfoto von den Wachtelküken und Arlette ist online und die ersten User haben das Bild gelikt oder kommentiert. «Jetzt wissen unsere Kunden, dass wir neben unseren Appenzeller Spitzhauben- und Barthuhneiern demnächst auch Wachteleier im Sortiment anbieten werden», sagt Carla Zumbühl. Yvonne Kiefer-Glomme, freie Journalistin



Betriebsgemeinschaft Zumbühl, Grafenort NW

Wirtschaftsweise: 2-Stufen-Betriebe, Carla und Peter Zumbühl (Unter Engelerz, Alp Schwand) und Rita und Klaus Zumbühl (Bannerlen, Rotihalten), Knospe seit 1998

Landwirtschaftliche Nutzfläche: 37 ha (Bergzone II), davon 1 a Ackerrestfläche (Bodenbearbeitung durch Schwarze Alpenschweine), 5 ha Ökoweide, 1,5 ha Biodiversitätsförderfläche

Kulturen: Bergkartoffeln (Pro Specie Rara), Winter-Urdinkel

Tierbestand: 35 Milchkühe, 15 Rinder und Jungvieh, 12 Schwarze Alpenschweine (2 Zuchtmoren, 1 Zuchteber, Masttiere), 40 Legehennen (Appenzeller Spitzhauben und Appenzeller Barthuhn, Pro Specie Rara), 6 Wachteln, 20 Burenziegen mit Gitzi

Vermarktungsweg: Eigenes Label «Hiäsig's», Direktvermarktung, Webshop, regionale Märkte, Detailhandel, Gastronomie
Besonderheiten: Veredelung sämtlicher Hofprodukte, ausser Bergkartoffeln (pflugloser Ackerbau), mobiles automatisches Melksystem (Heim- und Sömmerungsbetrieb)

Arbeitskräfte: Betriebsleiterpaare, eine Saisonkraft im Sommer, Mithilfe Eltern/Schwiegereltern bei Arbeitsspitzen

www.hiaesigs.ch



GALLINA

BIO GEFLÜGEL VOM FEINSTEN

Um unsere Vision zur Vermeidung des Kükenötens umzusetzen, suchen wir in der ganzen Schweiz Knospe- und Demeter-ProduzentInnen, welche für uns Bruderhähne aufziehen.

Werden Sie Partner von unserem Programm:



Gallina Bio AG, Roman Clavadetscher, T +41 79 327 27 51, www.gallina.bio

Gesucht per 1. März 2022

Praktikantin/Paktikant

Saatgut Anzucht und Pflege 100%



Praktikumsdauer: 3-6 Monate (nach Absprache). **Einsatzbereiche:** Anzucht Setzlinge (Gemüse, Blumen, Wildpflanzen), Kulturpflege generell, Samenernte und Mithilfe bei der Verarbeitung, Betreuung und Pflege der Kunden-Verkaufsbereiche. **Über uns:** Artha Samen gehört zu den wenigen und führenden Unternehmen in verschiedenen Bereichen der biologisch-dynamischen Saatgut-Erhaltung und Kultivierung. Bei uns bekommst Du an einen vertieften Einblick in die handwerkliche Saatgutproduktion und Saatgutaufbereitung. **Interessiert?** Wir bieten Dir einen schönen Arbeitsort und ein eingespieltes, fachlich gut ausgebildetes Team sowie eine interessante, vielseitige und lehrreiche Arbeit.

Kontakt: Artha Samen • Bio Schwand • Münsingen BE
Andreas Beers (Geschäftsführer und Produktionsleiter)
andreas.beers@arthasamen.ch • +41 31 741 77 44



Isonet® Isomate®

enthält Pheromone

Verwirrungstechnik

Gegen Wickler im Obst- und Weinbau



Andermatt
Biocontrol
Suisse

Andermatt Biocontrol Suisse AG
Stahlermatten 6 · 6146 Grossdietwil
Telefon 062 917 50 05 · www.biocontrol.ch

biofach.de/newsletter



Zutritt nur
für Fachbesucher

Im Verbund mit VIVANESS2022
Internationale Fachmesse
für Naturkosmetik

Nürnberg, Germany
15. - 18.2.2022

BIOFACH2022

into organic

Weltleitmesse für Bio-Lebensmittel

Neue
Tagelänge von
Dienstag bis Freitag!

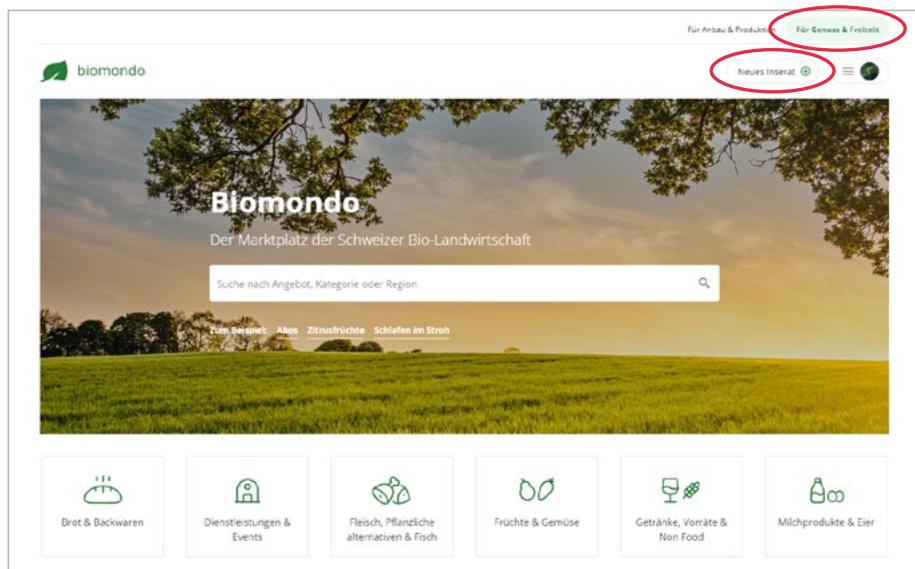
BIOFACH Futter für alle Sinne

Endlich wieder echte Begegnungen! Endlich wieder in die große Bio-Community eintauchen: live, nah und in natura. Ein buntes, vielfältiges Angebot sehen, greifen, riechen, schmecken. Ein Fest für die Sinne, wie wir es lange vermisst haben. Das alles ist die BIOFACH 2022 - Glücksmomente inklusive!

#intoorganic



Der Knospenhof ist jetzt auf Biomondo



«Genuss & Freizeit» (markiert) führt die Kundschaft in die Welt der Bioprodukte. Bild: Screenshot

Seit Mai 2021 ist biomondo.ch in Betrieb. Wie versprochen, ist hier jetzt auch der bisherige Knospenhof integriert.

Gestartet ist Biomondo – der Online-Marktplatz der Schweizer Biolandwirtschaft – als Ersatz für die Biobörse. Seit dem 1. November 2021 finden sich hier auch die Funktionen des ehemaligen knospenhof.ch. Bioproduzentinnen und -produzenten können jetzt also auch die breite Kundschaft ansprechen.

Biomondo ist eines der Instrumente, mit denen Bio Suisse die Direktvermarktung und damit die Nähe zwischen Produktion und Konsum unterstützt. Die Biobetriebe präsentieren ihre eindrucksvolle Produktvielfalt. Für Konsumentinnen und Konsumenten ist es der perfekte Ort, um in ihrer Region nach Bio zu stöbern, sich inspirieren und überzeugen zu lassen. Ausgeschöpft sind die Möglichkeiten von Biomondo aber keineswegs. Mitte 2022 kommen weitere Funktionen hinzu. Dann sollen Grossmengen ihren Weg über Biomondo leichter in Hotels, Restaurants, Kantinen und Verarbeitungsbetriebe finden. Heute ist für diesen Kundenkreis die Suche nach Bioprodukten umständlich. Diese Hemmschwelle will Biomondo beseitigen. Oliver Gaede leitet das Projekt und freut sich, dass Betriebe und Kundschaft näher rücken (siehe Interview nebenan). *Andrea Voegtle, Marketingkommunikation, Bio Suisse*

«Auf Biomondo steht man quasi im Hofladen»

Warum lohnt es sich für unsere Produzentinnen und Produzenten, auf Biomondo aktiv zu sein?

Oliver Gaede: Mit einem Profil auf Biomondo vergrössern sie ihren potenziellen Kundenkreis für die direkte Vermarktung ihrer Produkte. Einerseits an die Endverbraucherinnen und -verbraucher, andererseits künftig auch an die Gastronomie, die Verarbeiter und an den Handel. Und das für alle Beteiligten zu transparenten Preisen.

Was unterscheidet Biomondo von anderen Marktplätzen?

Ein wichtiger Unterschied ist sicher, dass bei Biomondo unsere Produzentinnen und Produzenten im Fokus stehen. Die Direktvermarktung und damit schliesslich den Biolandbau zu fördern, gehört ja zu unseren zentralen Aufgaben. Ausserdem ist die Ansprache von unterschiedlichen Zielgruppen über ein und dieselbe Plattform einzigartig. Auf Biomondo braucht man als Biobetrieb nur ein Profil, um alle Zielgruppen zu bedienen. Für die Kundschaft ist der Einkauf ihrer Nahrungsmittel direkt bei den Produzentinnen und Produzenten einmalig. Wer über Biomondo einkauft, steht quasi im einzelnen Hofladen und weiss so genau, woher die Ware kommt.

Was gefällt Ihnen persönlich besonders an Biomondo?

Ich finde es toll, dass auf Biomondo die Produzentinnen und Konsumenten direkt miteinander kommunizieren. So können die Betriebe auch Wissen vermitteln, das bei der nicht landwirtschaftlichen Bevölkerung zunehmend verloren geht. Im unmittelbaren Austausch lassen sich auch die Bedürfnisse der Abnehmenden besser erkennen. Das hilft, die Produktion noch gezielter auf die Nachfrage auszurichten und das zu fairen Preisen.

Interview: Andrea Voegtle



Direktvermarktung auf Biomondo

Registrieren und loslegen: Je mehr Inserate auf Biomondo online sind, umso attraktiver wird dieser Marktplatz für alle.

www.biomondo.ch > Für Genuss & Freizeit

Fotografieren für meinen Betrieb

Bilder für Biomondo, Website, Newsletter und Soziale Medien. Zweiteiliger Onlinekurs, 13. und 16. Dez. 2021, vormittags

www.bioaktuell.ch > Agenda

Grand Prix geht ins Zugerland

Grosse Ehre für die Interessengemeinschaft Bio Zugerland. Sie erhält den Förderpreis von Bio Suisse.

Wer in Sihlbrugg beim grossen Kreisel die Verkehrsader verlässt und Richtung Hintersennweid abbiegt, ist nach zwei Kilometern in einer anderen Welt. Recht steil fällt der Hang zur Sihl ab. Grasland für Wiederkäuer. Solche hält Biobauer Peter Waltenspül auch, Bioweidebeef. Aber seit 2014, seit einem Projekt von Bio Zug, der Mitgliedorganisation von Bio Suisse, die er präsidiert, betreiben er und seine Partnerin Carmela Total auch Ackerbau: Gerste, Weizen, Dinkel, Mais, Kartoffeln. «Meine grösste Aufmerksamkeit gilt dem Boden. Er ist die Basis für gute Erträge», betont Peter Waltenspül. Dieselbe Philosophie vertritt Rebekka Weiss, die mit ihrem Mann Daniel auf dem Zugerberg bauert und seit 2014 ebenfalls Ackerbau betreibt. Konsequenter regionaler Bio ist ihre Devise. Als Konsumentin habe sie sich daran gestört, dass Schweizer Biomehl oft vermischt mit ausländischem Mehl angeboten wird. Nun erfreut sie sich am Bio-Zugerland-Mehl aus eigenem Getreide.

Rebekka Weiss ist bei der Interessengemeinschaft (IG) Bio Zugerland Geschäftsführerin. Sie bildet zusammen mit Peter Waltenspül und Thomas Pfister das Leitungsgremium der IG mit heute 16 Mitgliedern, allesamt Bioproduzenten. Lanciert worden ist das Projekt 2018 mit Fokus auf den Ackerbau für die menschliche Ernährung. Zahlreiche Projekte sind seither ins Leben gerufen und viele Hürden überwunden worden. So mussten grössere und kleinere Betriebe auf eine Linie gebracht werden. Die Devise: «Wer Getreide liefert, muss auch beim Verkauf helfen», sagt Peter Waltenspül. Mittlerweile konnten einige Hofläden sowie Landi- und Volg-Filialen als Wiederverkäufer gewonnen werden. Bewusst werden die Strukturen schlank gehalten, der Austausch per Chat und an ein bis zwei Mitgliedertreffen pro Jahr gepflegt. Dort wird auch die Anbauplanung gemacht. Zuletzt erzielte die IG mit ihren Produkten einen Jahresumsatz von gut 40 000 Franken.

Von Mehl über Pasta und Bier bis Polenta

Dinkel und Weizen werden unter anderem als Mehl verkauft. Ziel der IG ist, die ganze Wertschöpfungskette im Griff zu haben. «Wir Bauern haben zu viel aus der Hand gegeben», sagt Peter Waltenspül. Ziel beim Getreide ist ein Produzentenpreis, der 15 Prozent über dem Biorichtpreis liegt. Ein einzelner Betrieb mit 1 bis 2 Hektaren Anbaufläche könnte aber kaum sein Getreide im Lohn vermahlen lassen. In der Ferrenmühle in Kleinwangen LU kann die IG dies tun. Die Bäckerei Nussbauer wiederum verkaufte ein Zugerberg-Dinkelbrot aus dem Biodinkelmehl der IG.

Auf den O-Sole-Bio-Markt 2019 hin liess die IG erstmals bei der Bäuerin Edith Halter aus Edlibach ZG Dinkelteigwaren herstellen. Ein weiteres Projekt ist der Anbau von Braugerste in Zusammenarbeit mit der Brauerei Baar. Resultat war das «Anstoss»-Bier auf die Fussball-EM 2021 hin. Wobei Peter Waltenspül seine eigene Gerste im Bergell GR hat «röllen» lassen müssen; und gemälzt wurde in Genf. Generell ist die

Logistik die grösste Herausforderung für die IG. Eine weitere Spezialität von Peter Waltenspüls Hof Hintersennweid, wo sich auch Verarbeitungsanlagen für die Reinigung, Trocknung und Kühlung von Getreide befinden, ist eine Bramata-Polenta aus einer alten Domleschger Maissorte, die er selbst vermehrt hat. Das Ehepaar Weiss seinerseits bietet einen Bionackthafer an. Dieser wächst auf ihrem Biohof Mittelmatt Zugerberg. Die IG selbst will weiter wachsen, aber weiterhin nur die Region Zug beliefern. Eines der nächsten Projekte ist, ein Fleischprodukt zu lancieren. *Daniel Salzmann, Chefredaktor Schweizer Bauer; gekürzter Artikel aus Schweizer Bauer, 20. November 2021*



Halten die Wertschöpfung ihrer Bioprodukte in der Region: Rebekka Weiss und Peter Waltenspül von der IG Bio Zugerland. Bild: Daniel Salzmann



Grand Prix Bio Suisse 2021

Dieses Jahr bewarben sich 18 Projekte um den Grand Prix Bio Suisse. Siegerin des mit 10 000 Franken dotierten Förderpreises ist die IG Bio Zugerland. Deren Vertreter Peter Waltenspül und Thomas Pfister durften ihn an der Delegiertenversammlung von Bio Suisse am 17. November 2021 in Empfang nehmen. «Wir sind überrascht gewesen, dass unser Projekt Anklang gefunden hat», sagte Peter Waltenspül. Umso mehr freue sich die IG über die Anerkennung. Jury-Präsidentin Madeleine Kaufmann lobte die regionale Wertschöpfung, den kleineren CO₂-Abdruck und den Modellcharakter des Projekts. – Auf den Plätzen 2 bis 5 folgen: Wild Foods (Juval Kürzi), Kiental BE, mit einer veganen Lachsalternative auf Basis geräucherter Knospe-Rüebli; Simon und Lena Vögeli, Hof Stauffenbühl, Burgstein BE, mit einem auf CO₂-neutralen Solarbetrieb umgebauten Bobcat; Zizania Biobotanica (Tulipan Zollinger und Anneleen Lavigne), Les Evouettes VS, mit Naturkosmetika aus Nebenprodukten einer Biosamenzucht; Urs Marti und Leandra Brusa, Biohof Hübeli, Kallnach BE, mit einem Knospe-Haferdrink. *schu*

-  biozugerland.ch
-  www.wildfoods.ch
-  www.stauffenbuehl.ch/e-bobcat-umbau
-  www.zizania.bio
-  www.biohof-huebeli.ch

Delegierte schaffen Kükentöten ab

Die Delegiertenversammlung von Bio Suisse beschliesst den Ausstieg aus dem Kükentöten, sagt erneut Nein zum Spermsexing und fordert mehr Bio in der landwirtschaftlichen Berufsbildung.

«Endlich wieder!» Mit diesen Worten eröffnete Präsident Urs Brändli die Delegiertenversammlung (DV) von Bio Suisse am 17. November 2021 im Oltner Stadttheater. Es war die erste seit Beginn der Corona-Pandemie, an der sich die Delegierten wieder physisch trafen statt virtuell im Netz. Es galt jedoch die 3G-Regel (geimpft, genesen, getestet), weshalb einzelne Delegierte es vorzogen, brieflich abzustimmen. Als Gast in Olten mit dabei war Nationalratspräsident Res Aebi.

Premiere feierten die Knospe-Lizenznehmenden. Sie nahmen erstmals als neu geschaffene Mitgliedorganisation an der DV teil. Über ihre definitive Aufnahme wird 2024 entschieden. Ebenfalls erstmalig liess sich die DV via Livestream mitverfolgen. Damit sorgt der Verband, auch künftig, für mehr Transparenz gegenüber seiner Basis sowie weiteren Interessierten.

Männliche Küken leben lassen

Mit Spannung erwartet wurde die Abstimmung über das Töten männlicher Küken aus Legelinien. Die Delegierten nahmen den Antrag des Vorstands zum Ausstieg aus dem Kükentöten bis Ende 2025 mit grossem Mehr an. Der Fokus liegt nun auf Zweinutzungshühnern und langlebigen Rassen, die für den Biolandbau geeignet sind. Auch die Bruderhahnmast bleibt eine Option. Gleichzeitig entschieden sich die Delegierten für ein Verbot der Geschlechtsbestimmung im Ei mittels In-ovo-Technologien. Kein Gehör fand in diesem Zusammenhang der Antrag von Bio Fribourg, Bio Neuchâtel und Bio Vaud, In-ovo-Verfahren wie Seleggt vorläufig zuzulassen, da dies ethisch vertretbar sei und sowohl die Bruderhahnaufzucht als auch das Zweinutzungshuhn nicht unproblematisch seien.

In einer weiteren Abstimmung lehnten die Delegierten zum dritten Mal innerhalb weniger Jahre das Spermsexing bei Rindern ab. Die mechanische Trennung der Spermien nach Geschlecht zur gezielten Zucht von Milch- und Mastviehrassen bleibt für Knospe-Betriebe verboten. Den entsprechenden Antrag von Bio Schwyz, Bioring Appenzellerland, Bioland Liechtenstein und Bio Grischun schickten die Delegierten mit 66 Nein- gegenüber 28 Ja-Stimmen bei 8 Enthaltungen klar bachab. Damit folgten sie dem Argument des Vorstands, den Bioweg hin zu Zweinutzungsrassen weiter zu verfolgen. Genauso chancenlos war ein Ad-hoc-Antrag der Bergheimat Schweiz, nur noch den Natursprung zuzulassen.

Biobildung an Landwirtschaftsschulen

Am Nachmittag sprachen sich die Delegierten einstimmig für das Zielpapier Biogrundbildung aus. Der Vorstand fordert darin die Einführung von zwei Biofachrichtungen in der landwirtschaftlichen Berufslehre: eine für den Ackerbau und eine für die grünlandbasierte Tierhaltung. Mit zunehmender Anzahl Biobetriebe brauche es eigenständige Bildungsangebote.



Gut besuchte Delegiertenversammlung in Olten. Bild: René Schulte

Am Ende der DV informierte Urs Brändli, dass der Vorstand an seiner letzten Sitzung die Ja-Parole zur Initiative gegen Massentierhaltung beschlossen hat. Damit respektiere er Abklärungen und engagierte Diskussionen in den Gremien und in früheren DV, die zu den Richtlinien geführt haben, welche die Initiative nun als Messlatte nimmt (siehe Seite 20). «Die Schweizer Tierhaltung kann nach der Übergangsfrist bis 2048 problemlos so weit sein wie Bio Suisse heute. Und Bio Suisse entwickelt die Knospe darüber hinaus weiter, wie beispielsweise der heutige Beschluss für eine tierfreundlichere Geflügelhaltung zeigt», so der Präsident. René Schulte



Und dann war da noch ...

Statutarische Geschäfte: Die Delegierten genehmigten das Budget 2022. Es rechnet mit einem Ertrag von 24,7 Mio. Fr. (2021: 19,7 Mio. Fr.) und einem Aufwand von 26,6 Mio. Fr. (19,6 Mio. Fr.). Grund für die markanten Unterschiede zum Vorjahr sind der Markteintritt von Migros sowie die diversen strategischen Projekte. – Keine Chance hatten zwei Anträge, die eine Senkung der Produzentenbeiträge und Lizenzgebühren um 10 Prozent forderten. **Informationsgeschäfte:** Die Delegierten wurden auf den neusten Stand gebracht bezüglich Biomondo (siehe Seite 29), Klimastrategie (Bioaktuell 9|21), Zertifizierung urbaner Grünflächen sowie Abschluss der Task Force Getreide. **Festliches:** Verleihung des Grand Prix Bio Suisse (Seite 30); Festakt mit Ehrengästen zum Jubiläum «40 Jahre Bio Suisse» (Seite 32).

Protokoll der DV demnächst unter:

partner.bio-suisse.ch > Über uns >
Verbandsintern > Delegiertenversammlung
→ Verbandsmanagement
verband@bio-suisse.ch
Tel. 061 204 66 66

Film zum 40-Jahr-Jubiläum Bio Suisse:

www.bio-suisse.ch/40jahre



Auf dem Podium (v. l.): Maya Graf (Ständerätin Grüne), Regina Fuhrer-Wyss (3. Präsidentin Bio Suisse), Werner Scheidegger (1. Präsident Bio Suisse), Urs Niggli (ehem. Direktor FiBL), Ueli Schmezer (Moderation), Tina Siegenthaler und Valérie Piccand (Knospe-Bäuerinnen). Bilder: Frederic Meyer

Bio Suisse feiert 40-Jahr-Jubiläum



Zu ihrem 40. Geburtstag hatte Bio Suisse am 17. November 2021 rund 280 Gäste ins Stadttheater Olten geladen.



Bild links: Heutiger Bio-Suisse-Präsident mit Vorgänger/-in: Urs Brändli, Werner Scheidegger, Regina Fuhrer-Wyss. Rechts: Ernst Frischknecht (Präsident 1993–2001) verstarb am 14. April 2021, am Tag der Frühli-Delegiertenversammlung von Bio Suisse. Bild rechts: elfundzehn.ch | Sasi Subramaniam



Maya Graf (Ständerätin), Christian Hofer (Direktor BLW)



Renato Isella (Max Havelaar), Rolf Bernhard (Migros) und Kilian Baumann (Nationalrat Grüne)



Otto Schmid (FiBL), Urs Niggli (ehem. Direktor FiBL)



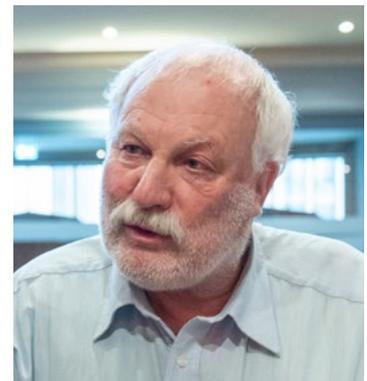
Res Bärtschi (ehem. Präsident Markenkommission Anbau), Christof Dietler (ehem. Geschäftsführer Bio Suisse)



Balz Strasser (Geschäftsführer Bio Suisse), Fredi Strasser (Piwi-Pionier und Lehrkraft der ersten Bioklasse der Schweiz), Jan Plagge (Präsident Bioland Deutschland)



Knut Schmidtke (Direktor für Forschung, Extension und Innovation FiBL)



Claude-Alain Gebhard (Mitglied des Verwaltungsrates Prokana)



Das Trio Pflanzplätz begeisterte mit ihrem Mix aus traditioneller und moderner Schweizer Volksmusik das Publikum - vor und hinter der Bühne.



Moderierte das Podium: Ueli Schmezer (noch Kassensturz SRF)



Anne Challandes (Präsidentin SBLV), Cédric Guillod (Vorstand Bio Suisse)



Martin Ott (Stiftungsratspräsident FiBL), Ulrich Ryser (Direktor Agridea)



Urs Brändli (Präsident Bio Suisse), Joos Sutter (Verwaltungsratspräsident Coop), Res Aebi, (Nationalratspräsident), Marc Heim (stv. CEO Emmi)



Bild links: In Aktion als Auktionator: Res Aebi (Nationalratspräsident). Rechts: Das farbenfrohe Unikat mit Höhepunkten aus 40 Jahren Bio Suisse von Kati Rickenbach (Illustratorin) ersteigerte Daniel Salzmann (Chefredaktor Schweizer Bauer).



Jacques Chavaz (Präs. IGAS), Res Stadler (Präs. IP Suisse), Markus Arbenz (ehem. Geschäftsführer Bio Suisse), Fritz Rothen (Geschäftsführer IP Suisse)



Martin und Isabel Andermatt (Gründer und Gründerin Biocontrol), Peter Jossen (Verwaltungsratspräsident Bio Inspecta)



Jubiläumsvideomacher: Stephan Jaun (Autor), Simon Baumann (Regisseur)



Matija Nuic (Direktor VSGP), Dieter Scheibler (Vorsitzender FG Gemüse)



Mitarbeitende der Geschäftsstelle von Bio Suisse um Verbandsmanagerin Diana Eggenschwiler (4. von links).



Die fünf Gründerorganisationen Biofarm, Bioterra, Demeter, FiBL und ProGana schenkten Bio Suisse eine gravierte Holzbank. Sie soll an den gemeinsamen Weg erinnern und lädt ein, «Platz zu nehmen, nachzudenken und weitere Visionen für die Biolandwirtschaft zu entwickeln». Bild: Andreas Basler, FiBL



fenaco
Getreide, Ölsaaten, Futtermittel
Céréales, oléagineux, matières premières

Gesucht: Bio-Speisehaferproduzenten

- Ernte 2022
- Bio Suisse Knospe
- Preis CHF 80.00/100 kg
- Sommerhafersorte «Canyon»
- dezentrale Annahme in mind. 13
Sammelstellen in der ganzen Schweiz

Melden Sie sich bei Ihrer Getreidesammelstelle
und schliessen Sie einen Anbauvertrag ab!

Ihr Ansprechpartner im Getreide- und Ölsaatenhandel
Ihre regionale LANDI/Maxi-Sammelstelle

www.fenaco-gof.ch

Weitere Informationen > Bio-Produkte

Neue Ernte

BIO SUISSE **BIO**

- ✓ Stroh und Strohhäcksel
- ✓ Strohwürfel und -krümel
- ✓ Heu und Emd
- ✓ Luzerneheu
- ✓ Luzernewürfel
- ✓ Graswürfel
- ✓ Vollmaispflanzenwürfel
- ✓ Vollmaispflanzensilage
- ✓ Zuckerrübenschnitzel
- ✓ Melasse
- ✓ Getreideflocken (ANIfloc)
- ✓ Weizenkleie

Erhältlich in verschiedenen
Verpackungsarten.

Weitere Produkte auf Anfrage.

Jetzt aktuell

Mais

Das traditionelle Energiefutter

Raufutter aus Ihrer Landi
Gratis-Infoline 0800 808 850 · www.raufutter.ch



Grundfutteraufnahme erhöhen - Kraftfutter reduzieren

Das ständige Futterschieben erhöht nachweislich die
Raufutteraufnahme. Speziell rangniedrige Tiere und Kühe
in der Startphase profitieren und danken es mit besserer
Gesundheit, Fruchtbarkeit und Produktion. Überzeuge
Dich selbst und teste den Lely Juno auf Deinem Betrieb.

Lely Center Härkingen

032 531 5353, info@sui.lelycenter.com



**DOMAINE DE
LA DEVINIÈRE**

Willy & Camille Cretegy | vigneron-encaveurs



Biologische Weine und Traubensaft

Selbsteinkellernden Weinbauern
1242 Satigny | Genève
www.la-deviniere.ch
info@la-deviniere.ch
022 753 22 87

*Pfandflaschen: die Flaschen werden
gewaschen und wiederverwendet*

Neue Zusammensetzung der Geschäftsleitung

Die Pensionierung des Marketingleiters Jürg Schenkel im Herbst, verbunden mit einer Reorganisation, hat nicht nur Änderungen im Organigramm ergeben, sondern auch in der Zusammensetzung der Geschäftsleitung (GL).

Am 15. September 2021 hat Timo Pekküçer bei Bio Suisse angefangen. Der 50-Jährige leitet die Abteilung Marketing und Kommunikation und nimmt Einsitz in der GL. Timo Pekküçer ist diplomierte Marketing- und Kommunikationsleiter und hat einen Master of Advanced Studies in Digital Marketing. Er verfügt über langjährige Erfahrung im Industriegüter-, Dienstleistungs- und Handelsmarketing. Während der letzten sieben Jahre hat er als Leiter Marketing und Kommunikation bei Schindler und AS Aufzüge gearbeitet.



Timo Pekküçer

Ebenfalls Mitglied der GL ist Alex Meier. Er hat am 1. Dezember 2021 begonnen und leitet die neue Abteilung Märkte. Der 44-Jährige ist diplomierte Agronom ETH und hat einen Executive Master of Business Administration in Leadership und Management absolviert. Die letzten zehn Jahre war Alex Meier in verschiedenen Leitungsfunktionen im Bereich Marketing und Vertrieb bei Andermatt Biocontrol und der Firma Eric Schweizer tätig. Lukas Inderfurth, Bio Suisse

→ Timo Pekküçer, Leiter Marketing und Kommunikation
timo.pekguecer@bio-suisse.ch
Tel. 061 204 66 49

→ Alex Meier, Leiter Märkte
alex.meier@bio-suisse.ch
Tel. 061 204 66 99



Alex Meier

Bio-Ackerbautag(e) 2022



Kein Bio-Ackerbautag ohne Maschinendemos.

Aufgrund der grossen Nachfrage findet der 8. Schweizer Bio-Ackerbautag erstmals an zwei Tagen statt. Am 8. und 9. Juni 2022 wird sich die Biobranche auf dem Biohof Lüscher im aargauischen Holziken treffen. Firmen und Organisationen können sich ab sofort als Aussteller und/oder Sponsoren anmelden (Kontakt unten).

Der Bio-Ackerbautag präsentiert die Techniken von morgen, fördert den Austausch zwischen den Produzentinnen und Branchenakteuren, zeigt die Leistungsfähigkeit einer Landwirtschaft ohne synthetische Pestizide und Kunstdünger und will zur Erhöhung der Bioackerbaufläche beitragen. Es gibt mehrere Posten mit zentralen Themen wie Anbau- und Sortenversuche zu Dinkel, Weizen und Hafer, aber auch Posten zu Ölkulturen, Lagergemüse, Kunstdünger, Bodenbearbeitung oder Unkrautregulierung. Fachpersonen aus Beratung und Forschung stehen dabei Red und Antwort. Hinzu kommen Feldbegehungen, Maschinenvorfürungen und Neuheiten im Ausstellerbereich. Besucherinnen und Besucher können sich direkt informieren. Alle wichtigen Hersteller und Akteure der Biobranche sind an diesem Tag anwesend.

Der zweisprachige Anlass (D/F) richtet sich an Bio-, IP- und ÖLN-Produzentinnen und -Produzenten. Organisiert wird er von FiBL, Sativa Rheinau, Bio Suisse, dem Landwirtschaftlichen Zentrum Liebegg und dem Biohof Lüscher.

Fatos Brunner, Bio Suisse

Anmeldung Aussteller und Sponsoren:

→ Markus Johann, Sativa Rheinau
m.johann@sativa-rheinau.ch
Tel. 079 636 53 64

Programm und weitere Informationen:

📄 www.bioackerbautag.ch

Abteilung Verarbeitung und Handel verstärkt

Seit dem Sommer verfügt das Team Verarbeitung und Handel von Bio Suisse über zwei zusätzliche Fachkräfte im Bereich der Lizenzierung.

Eliane Künzi verfügt über einen Bachelor in Lebensmitteltechnologie und arbeitete zuletzt als externe wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen in Bern. Davor hatte die 44-Jähri-

ge verschiedene Stellen in der Qualitätssicherung und Gastronomie inne.

Markus Blaser hat ebenfalls einen Bachelor in Lebensmitteltechnologie und ging nach seinem Abschluss zunächst zu Rondo Burgdorf, wo er Teil des Entwicklungsteams im Technologiezentrum war. Bevor der 31-Jährige zu Bio Suisse kam, war er als Junior Projektmanager bei Nestlé Suisse angestellt. schu



Eliane Künzi



Markus Blaser

Erhöhung des Milchpreises gefordert



Mehrleistungen führen zu Mehraufwand in der Biomilchproduktion. Bild: Ursina Steiner

Milch

Die Schweizer Biomilchproduktion ist im Umbruch. Ab 1. Januar 2022 dürfen Knosp-Bäuerinnen und -Bauern ihre Kühe und Rinder nur noch mit 100 % Schweizer Knosp-Futter füttern. Zudem wird die maximale Kraftfuttergabe von 10 auf 5 % gesenkt. Hinzu kommt, dass Betriebe keine konventionellen Tiere mehr zukaufen dürfen, ausser Pro-Specie-Rara-Rassen. All dies führt zu Mehrkosten bei den Produzentinnen und Produzenten: gemäss Berechnungen von Bio Suisse durchschnittlich mindestens 5 Rp./kg Milch. Um die Mehrleistung der Biobetriebe abzugelten, fordern die Biomilchorganisationen (BMO) eine kostendeckende Produzentenpreiserhöhung per 1. Januar 2022. Abnehmer und Lieferanten sind nun aufgefordert, die effektiven Lieferkonditionen auszuhandeln. Um die Mehrwerte der Biomilch ab 2022 wirkungsvoll zu kommunizieren, haben die BMO beschlossen, den Marketingbeitrag für Biomilch auf 0,4 Rp./kg zu verdoppeln. Der zusätzliche Beitrag soll dafür verwendet werden, die Konsumentinnen und Konsumenten über die neuen Richtlinien aufzuklären und den Nutzen für Tierwohl, Klima, Artenvielfalt und die menschliche Gesundheit aufzuzeigen. 2022 werden deutlich weniger neue Knosp-Betriebe zum ersten Mal Biomilch abliefern als dies zwischen 2019 und 2021 der Fall war. Zugänge und Abgänge halten sich die Waage. Bio Suisse erwartet daher nächstes Jahr nur ein geringes Produktionswachstum. Die Nachfrage nach Biomilchprodukten, insbesondere Biokäse, ist nach wie vor hoch

und dürfte 2022 weiterwachsen. *Bio Suisse* (gekürzte Medienmitteilung vom 3. November 2021)

→ Andreas Bisig, Produktmanager Milch
andreas.bisig@bio-suisse
Tel. 061 204 66 37

Tafelkernobst

Die Lagerzuschläge für Biotafelkernobst für die Saison 2021/22 wurden an der Biokernobstsitzeung des Produktzentrums am 11. November 2021 beschlossen. Die Richtpreise und Lagerzuschläge für Äpfel und Birnen bleiben unverändert. Der Markt ist stabil und die Preise haben sich bewährt; damit tragen Produktion, Zwischenhandel und Detailhandel der angestrebten Konstanz der Biokernobstrichtpreise Rechnung. Aufgrund des herausfordernden Jahres müssen die Sortiervorschriften berücksichtigt werden. Aktionsrabatte sind auf ein Minimum zu beschränken und werden bilateral verhandelt. Per 31. Oktober 2021 lagen rund 4818 t Bioäpfel in den Lagern, rund 900 t weniger als 2020, aber rund 1500 t mehr als 2019. Rund 40 % oder 1979 t der Gesamtmenge entfallen auf Gala, gefolgt von Topaz mit 537 t, über 100 t mehr als 2020. Bei den Birnen konnte mit 512 t leider nur die Hälfte des Ziellagerbestandes eingelagert werden, rund 200 t weniger als 2020. An der Spitze steht Kaiser Alexander mit 186 t, gefolgt von Gute Luise mit 163 t. *Sabine Haller, Bio Suisse*

www.bioaktuell.ch > Markt > Produkte > Obst > Tafelkernobst

Baumnüsse

Schweizer Baumnüsse sind rar. 2020 gab es total rund 30 t, mit einem Bioanteil von rund 7 t. Biobaumnüsse werden primär über den Direktverkauf abgesetzt. Ein Teil geht an den Handel oder in die Ölherstellung. Da viele Biobaumnussbäume noch jung und nicht im Vollertrag sind, werden die Erntemengen in den kommenden Jahren stark zunehmen. 2021 wurde für Biobaumnüsse ein Vermarktungskonzept erarbeitet. Zudem wurden Richtpreise mit der Branche verhandelt. Das Konzept umfasst etwa die Qualitätsanforderungen sowie Toleranzbestimmungen. *Sabine Haller, Bio Suisse*

www.bioaktuell.ch > Markt > Produkte > Obst > Baumnüsse

Randen

Die Produktion konnte die Nachfrage nach Schweizer Bioranden in den letzten Jahren nicht erfüllen. Insbesondere Industrieranden wurden importiert. Die Richtpreise für die mechanisierte Ernte 2022 (nicht von Hand nachgeschnitten) wurden deshalb um 5 Rp. erhöht. Der Richtpreis für Biokonsumranden liegt neu bei 93 Rp./kg, für Bioindustrieranden bei 51 Rp./kg. Übernahmebedingungen und Infos online. *Ilona Stoffel, Bio Suisse*

www.bioaktuell.ch > Markt > Produkte > Gemüse > Preise Biogemüse

Zuckerrüben

Mit Bio Suisse, FiBL und weiteren Partnern will Coop im Rahmen eines 2017 gestarteten und vom Bundesamt für Landwirtschaft geförderten Projekts die Ertragsmenge von Schweizer Biozuckerrüben bis 2023 auf rund 12 000 t erhöhen. Dies schreibt die Detailhändlerin in einer Mitteilung im November. Die Anbaufläche soll von aktuell 151 auf 200 ha anwachsen. Produzentinnen und Produzenten erhalten eine Zusatzprämie. Den gewonnenen Schweizer Knosp-Zucker bietet Coop in ihrem Sortiment an. *schu*

Alle Marktinfos

www.bioaktuell.ch > Markt



Regierungsrat Markus Dieth überreicht Knut Schmidtke (FiBL) den Swisslos-Scheck.

Scheckübergabe am FiBL

Das FiBL investiert am Standort Frick rund 30 Millionen Schweizer Franken in eine moderne Forschungsinfrastruktur. Ein zentrales Tagungsgebäude mit grosser Aula und Restaurant sowie ein Bürogebäude ergänzen weitere Neubauten, die in den letzten Jahren am Forschungsinstitut entstanden sind. Die neuen Gebäude werden zum Jahreswechsel hin bezogen. Der Aargauer Regierungsrat Markus Dieth überreichte dem FiBL Ende Oktober die letzte von insgesamt 11 Millionen Schweizer Franken aus Mitteln des Swisslos-Fonds, welche der Kanton in den Ausbau investiert. *Seraina Siragna, FiBL*

Neue Redaktorin

Seit März dieses Jahres war Ann Schärer als Merkblatt-Redaktorin am FiBL tätig und wechselt nun zum Magazin Bioaktuell. Nach dem Studium der Germanistik an der Universität Freiburg hat sie mehrere Jahre im Tages- und Zeitschriftenjournalismus gearbeitet. Seit acht Jahren widmet sie sich vor allem landwirtschaftlichen Themen und war zuletzt als Redaktorin beim Landwirtschaftlichen Informationsdienst (LID) im Einsatz. Neben ihrer Tätigkeit bei Bioaktuell bereitet sich Ann Schärer derzeit auf die Jagdprüfung vor und engagiert sich ehrenamtlich als Medienverantwortliche für den Verein Rehkitzrettung Schweiz. *lua*



Bodenuntersuchung für Biobetriebe

Bodenanalysen liefern Informationen zum Humusgehalt und zum Nährstoffzustand des Bodens. Sie dienen der Düngungsplanung und sind eine Anforderung für die Erfüllung des ökologischen Leistungsnachweises der Schweiz. Das Merkblatt «Bodenuntersuchungen für Biobetriebe» wurde überarbeitet und kann im FiBL-Shop kostenlos heruntergeladen werden. *Jeremias Niggli, FiBL*

shop.fibl.org > Best.-Nr. 1158



Torfreduktion

Für den Zierpflanzenbau ist Torf ein ideales Substrat, aber der Einsatz ist problematisch. Durch den Torfabbau gelangen hohe Mengen Kohlendioxid und Lachgas in die Atmosphäre. Das neue FiBL-Merkblatt «Torfreduktion» zeigt, wie und in welchem Tempo der Torfausstieg in der Schweiz im produzierenden Gartenbau angegangen wird. Es enthält Praxisempfehlungen zur Substratwahl, Lagerung, Düngung und Bewässerung. Das Merkblatt steht im FiBL-Shop zum Gratis-Download zur Verfügung. *Kathrin Huber, FiBL*

shop.fibl.org > Best.-Nr. 2505

Neue FiBL-Filme

Das Video «Neue Wege im Bio-Obstbau» zeigt die Obstbau-Versuchsanlage am FiBL in Frick. Sie soll helfen, in Zukunft Pflanzenschutzmittel zu reduzieren, indem dort unter anderem intelligente Abdeckungen geprüft werden. Zudem wird das Guyot-Erziehungssystem beim Apfel unter biologischen Anbaubedingungen erprobt. Mit diesem Erziehungssystem entsteht eine schlanke Laub- und Frucht wand mit idealer Besonnung aller Früchte. Im Video «Umbruch von Gründüngungen» geht es um den Bodenhumusauf-

bau, ein wichtiges Ziel im Biolandbau. Neben der Fruchtfolge und der organischen Düngung ist die Bodenbearbeitung für gesunde Böden eine wichtige Stellschraube. Der neue Film zeigt eine Maschinendemo, an der Landwirte ihre eigenen Maschinen vorführen und erläutern, weshalb sie sich für die jeweilige Maschine entschieden haben. *lua*

 www.bioaktuell.ch > Filme:
> Neue Wege im Bio-Obstbau
> Umbruch von Gründüngungen



Intelligente Abdeckungen schützen das Obst.



Landwirte stellen ihre eigenen Maschinen vor.

Agenda

Bitte informieren Sie sich online über allfällige kurzfristige Kursänderungen. Ihre Termine veröffentlichen wir unter www.bioaktuell.ch > Agenda. Auskunft beim FiBL-Kurssekretariat: kurse@fibl.org. Eine Auswahl aus der Online-Agenda veröffentlichen wir hier. Die Redaktion nimmt aus Platzgründen eine Auswahl vor.

Weiterbildung

Umstellung auf Biolandbau

Veranstalter

Inforama mit landwirtschaftlichen Bildungszentren AG, BL, LU, SZ, SO

PFLICHTKURSTAGE

Zweitägiger Einführungskurs inkl. Praxisberichten und Betriebsbesuchen. Findet an verschiedenen Standorten statt.

WEITERBILDUNGSKURSTAGE

Vermarktung:

B) MO 17. Jan. 2022
Inforama, Waldhof Langenthal BE
Tierhaltung / Tierzucht
mit Fokus Rindviehhaltung:

C1) MI 23. Feb. 2022
BBZN, Hohenrain LU
C2) MI 16. Feb. 2022
Schwand, Münsingen BE
Bodenfruchtbarkeit /

Düngungsmanagement:

D1) MO 28. März 2022
Schwand, Münsingen BE
D2) 5. Mai 2022
BBZN, Hohenrain LU

Futterbau:

E1) FR 22. April 2022
Merlischachen SZ
E2) MO 4. Mai 2022
Schwand, Münsingen BE

Ackerbau:

F1) MI 25. Mai 2022
Wohlenschwil AG
F2) DI 31. Mai 2022
Schwand, Münsingen BE

Information, Anmeldung
www.bioaktuell.ch > Agenda
Anmeldefrist: 5 Tage vor Kursbeginn

Tierhaltung, Tiergesundheit

Schweinetagung

Neues aus Forschung und Beratung zur Bioschweinehaltung. Am Nachmittag findet die Generalversammlung der IG Bioschweine Schweiz statt.

Wann und wo
FR 21. Jan. 2022
FiBL, Frick AG

Leitung
Barbara Früh, FiBL
barbara.frueh@fibl.org
Mirjam Holinger, FiBL
mirjam.holinger@fibl.org

Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat
kurse@fibl.org
www.bioaktuell.ch > Agenda
anmeldeservice.fibl.org

Legehennentagung

Morgen: aktuelle Themen rund um die Biolegehennenhaltung, neue Erkenntnisse aus der Forschung sowie Gelegenheit zur Diskussion. Nachmittag: Generalversammlung der IG Bioei Suisse.

Wann und wo
MI 26. Jan. 2022
FiBL, Frick AG

Leitung
Veronika Maurer, FiBL
veronika.maurer@fibl.org

Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat
kurse@fibl.org
www.bioaktuell.ch > Agenda
anmeldeservice.fibl.org

Ackerbau

Ackerbautagung

Überregionale Tagung zu Neuigkeiten im Bioackerbau. Entwicklungen im Markt, Resultate aus der Forschung und Erfahrungen aus der Beratung zu Anbautechnik und Sorten. Durchführung an mehreren Standorten.

ACKERBAUTAGUNG MITTELLAND
DI 11. Jan. 2022
FiBL Frick AG

ACKERBAUTAGUNG OSTSCHWEIZ
DI 18. Jan. 2022
Strickhof, Lindau ZH

ACKERBAUTAGUNG REGION BERN
DO 20. Jan. 2022
Inforama Schwand, Münsingen BE

Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat, kurse@fibl.org
www.bioaktuell.ch > Agenda
anmeldeservice.fibl.org

Gemüsebau

Jahrestagung Gemüsebau

Jährliches Treffen der Biogemüsebranche. Neuigkeiten aus Markt,

Politik, Verbänden sowie der Fachgruppe Biogemüse. Auch neue Richtlinien und Weisungen werden vorgestellt.

Wann und wo
MI 19. Jan. 2022
Hotel Olten, Olten SO

Auskunft, Kursleitung
Anja Vieweger, FiBL
anja.vieweger@fibl.org
Armelle Rochat, FiBL
armelle.rochat@fibl.org

Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat
kurse@fibl.org
www.bioaktuell.ch > Agenda
anmeldeservice.fibl.org

Rebbau

Weinbautagung

Präsentation der neusten Entwicklungen im biologischen Rebbau und in der Weinherstellung sowie Erfahrungsaustausch unter Winzerinnen und Winzern aus der ganzen Schweiz.

Wann und wo
MI 16. März 2022
Hotel Olten, Olten SO

Auskunft, Kursleitung
Beatrice Steinemann, FiBL

Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat
kurse@fibl.org
www.bioaktuell.ch > Agenda
anmeldeservice.fibl.org

Rebbaukurs

Der dreitägige Kurs vermittelt die theoretischen und praktischen Grundlagen zum biologischen Rebbau: Richtlinien, Sortenwahl, Bodenpflege, Pflanzenernährung, Pflanzenschutz, Laubarbeiten und Betriebswirtschaft.

Wann und wo
30.-31. März 2022
FiBL, Frick AG
26. August 2022: Exkursion

Auskunft, Kursleitung
Beatrice Steinemann, FiBL

Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat
kurse@fibl.org
www.bioaktuell.ch > Agenda
anmeldeservice.fibl.org

Obstbau, Beeren

Winterkurs Obst- und Beerenanbau

Der Kurs vermittelt Grundlagen des Bioobst- und Biobeerenanbaus zur Betreuung einer Erwerbsanlage oder zur Selbstversorgung.

Im Sommer findet ein Praxisteil* statt.

Wann und wo
12.-17. Jan. 2022
FiBL, Frick AG
*18.5. / 15.6. / 24.8. 2022

Auskunft, Kursleitung
Thierry Suard, FiBL
thierry.suard@fibl.org

Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat
kurse@fibl.org
www.bioaktuell.ch > Agenda
anmeldeservice.fibl.org

Obstbautagung

Die jährliche Tagung für Praktiker, Forscherinnen und Berater zu Neuerungen im Bioobst- und Biobeerenanbau. Mit Beiträgen zu Anbautechnik, Pflanzenschutz, Sorten- und Unterlagenwahl sowie Informationen zu den Entwicklungen im Markt.

Wann und wo
DO 27. Jan 2022
FiBL, Frick AG

Auskunft, Kursleitung
Thierry Suard, FiBL
thierry.suard@fibl.org

Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat
kurse@fibl.org
www.bioaktuell.ch > Agenda
anmeldeservice.fibl.org

Natur, Boden

Pflanzenstärkung: Mikroorganismen und Komposttee

Pflanzenstärkung dank Mikroorganismen und Komposttee: Das Bodenleben aktiv fördern.

Wann und wo
DO 13. Januar 2022
9-16 Uhr
Inforama, Schwand, Münsingen BE

Veranstalter
Inforama

Anmeldung
www.inforama.ch/kurse

Tagungen, Feste, Diverses

Biofach

Die deutsche Biofach ist der Ort, an dem Menschen ihre Leidenschaft für Biolebensmittel und den Biomarkt teilen. Die perfekte Gelegenheit für Fachbesucher, den Bioproduzenten zu begegnen und sich von den neuesten

Marktplatz

SUCHE

Junge vierköpfige Familie sucht **Landwirtschaftsbetrieb**. Junges Ehepaar mit zwei kleinen Kindern sucht Bauernhof. Gut ausgebildet; Bäuerinnenschule/EFZ und Agrotechniker HF mit Praxiserfahrung. Region Bern/Fribourg/Mittelland/Oberland, gerne auch im Berggebiet. Schreiben Sie uns und lernen Sie uns kennen. Wir sind offen für Vieles und freuen uns sehr über Ihre Kontaktaufnahme. landlebenaktiv@gmx.ch

Gesucht nach Vereinbarung (Anfang 2022) ein selbstständiges **Mitarbeiterpaar** mit landwirtschaftlicher Ausbildung (100–150 %).

Weitere Infos siehe Inserat auf www.biomondo.ch. Familie Rüegg, 8735 Rütterswil SG, martinrueeg@gmx.ch

Werde ein Grünhöffler! Wir suchen per 1. Februar 2022 oder nach Vereinbarung Landwirt/in EFZ (100 %) zur Bewirtschaftung unseres Milch- und Ackerbaubetriebs (30 ha) mit ein wenig Gemüse und Direktvermarktung. Schönes EFH könnte zur Verfügung gestellt werden.

Tel. 077 413 43 50, gruenhoeffler.ch

Der Hof Gasswies, Klettgau D (www.hof-gasswies.de) sucht **eine/n engagierte/n Mitarbeiter/in** für die Führung der Milchviehherde mit der Perspektive in die Betriebsleitung einzusteigen. Wir führen einen Demeter-Betrieb mit 58 Kühen, muttergebundener Kälberaufzucht, neuem Stall/Melkstand, 100 ha Grünland, 70 ha Acker und 6 ha Obstbau im grenznahen Klettgau, Deutschland.

Info siehe: <https://bit.ly/3cpbjUP>

Bioimker sucht Stellplatz für Wanderbienenwagen an Massentrachtfelder, z. B. Raps, Obst, Sonnenblumen usw. Kanton Bern und angrenzende Kantone. Langjährige Zusammenarbeit erwünscht.

Tel. 034 495 53 36, raphael-gross@gmx.ch

BIETE

Zu verkaufen:

20-ha-Biolandwirtschaftsbetrieb, davon 11 ha Ackerbau und 4 ha Wald mit Ökonomiegebäuden und 2-Fam.-Haus (total saniert), sucht tüchtige, solvente Nachfolge. Ostschweiz.

Bewerbungen bitte an:

Chiffre BA_114_20211021, c/o FiBL, Ackerstrasse 113, Postfach 219, 5070 Frick

internationalen Branchentrends inspirieren zu lassen. Treten auch Sie ein in eine Welt der Bioprodukte und des Geschmacks – into organic.

Wann und wo
15.–18. Feb. 2022
Nürnberg D

Mit Kommunikations- und Terminvereinbarungs-Tools online

Informationen
www.biofach.de

Verarbeitung, Vermarktung

Hofverarbeitungs- tagung

Praxisempfehlungen aus erster Hand: Wie kenne ich meine Kundinnen und Kunden? Sortimentspolitik: der richtige Mix im Hofladen. Eiweisskulturen roh und

verarbeitet. Direktvermarktung von Fleisch in der Zeit von Vegetarisch und Vegan. Brot: Mehrwert durch lange Teigruhe. Und vieles mehr.

Wann und wo
DI 18. Jan. 2022
Agrovision Burgrain, Alberswil LU

Auskunft, Kursleitung
Ursula Kretschmar, FiBL
ursula.kretschmar@fibl.org

Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat
kurse@fibl.org
www.bioaktuell.ch > Agenda
anmeldeservice.fibl.org

«Ready to eat»

Direktvermarktung: Wie mache ich Produkte für den Direktkonsum haltbar? Welche Verpackungen eignen sich? Am Beispiel Suppe prüfen wir die produktionstechnischen Voraussetzungen für ein sicheres und wohlschmeckendes Produkt in einer geeigneten Verpackung. Zudem vermittelt der Kurs die gesetzlichen Biogrundlagen.

Wann und wo
FR 4. Feb. 2022
Ort noch offen

Auskunft, Kursleitung
Sigrid Alexander, FiBL
sigrid.alexander@fibl.org

Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat, kurse@fibl.org
www.bioaktuell.ch > Agenda
anmeldeservice.fibl.org

MWST in der Direktvermarktung

Fragen und Antworten zur MWST in der Direktvermarktung: Beat Schläppi von Agriexpert gibt einen Einblick in die Grundlagen der MWST-Pflicht, geht auf spezifische Fragen der landwirtschaftlichen Direktvermarktung ein und erläutert verschiedene Abrechnungsmethoden. Im Vorfeld können Fragen eingereicht werden.

Wann und wo
MI 5. Jan. 2022, 8.30-10 Uhr
Online-Veranstaltung

Veranstalter
Bio Suisse

Auskunft
Michèle Hürner
michele.huerner@bio-suisse.ch
Tel. 061 204 66 43

Anmeldung
www.bioaktuell.ch > Agenda
Anmeldefrist: 23. Dezember 2021

Crowdfunding

Wie wird mein Crowdfunding erfolgreich? Worauf man achten

muss, wie man sein Projekt bekannt machen kann und Einblick in erfolgreich durchgeführte Projekte.

Wann und wo
MI 12. Jan. 2022
10-11.30 Uhr
Online-Veranstaltung

Veranstalter
Bio Suisse

Auskunft
Michèle Hürner
michele.huerner@bio-suisse.ch
Tel. 061 204 66 43

Anmeldung
www.bioaktuell.ch > Agenda
Anmeldefrist: 5. Jan. 2022

Hofverarbeitung: Deklaration richtig gemacht

Wie deklarieren ich Lebensmittel richtig und was muss auf die Verpackung? Wo finde ich die gesetzlichen Vorgaben? Was muss ich bei Bioprodukten zusätzlich berücksichtigen? Ein webbasierter Kurs mit Theorie und Praxisbeispielen.

Wann und wo
DI 15. März 2022
Online-Veranstaltung

Auskunft, Kursleitung
Ursula Kretschmar, FiBL
ursula.kretschmar@fibl.org

Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat
kurse@fibl.org
www.bioaktuell.ch > Agenda
anmeldeservice.fibl.org

Milch: pflanzenbasierte Alternativen in der Direktvermarktung

Welche pflanzenbasierten Drinks gibt es und wie stelle ich sie her? Was muss ich beachten? Und warum dürfen die nicht Milch genannt werden? Der Kurs bietet die Grundlagen für die erfolgreiche Produktion von pflanzenbasierten Biodrinks.

Wann und wo
FR 25. März 2022
Ort noch offen

Auskunft, Kursleitung
Sigrid Alexander, Beratung Nachhaltige Lebensmittel
sigrid.alexander@external.fibl.org

Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat
kurse@fibl.org
www.bioaktuell.ch > Agenda
anmeldeservice.fibl.org

Fachgruppe Ackerkulturen sucht zwei neue Mitglieder

Bio Suisse ist angewiesen auf das Know-how motivierter Praktiker und Praktikerinnen. Wir suchen ab Anfang 2022 zwei neue Personen für die Mitarbeit in der Fachgruppe Ackerkulturen. Bevorzugt wird eine Person aus der Westschweiz oder aus dem Tessin und eine Person aus der Deutschschweiz. Die Fachgruppe ist ein beratendes Gremium und unterstützt das Produktmanagement in Fach- und Marktfragen. Sie setzt sich aus Knospe-Produzentinnen und -Produzenten zusammen, welche in der Bio-Produktion über grosses Wissen und Erfahrung verfügen.

Anforderungen

Sie bewirtschaften einen Knospe-Ackerbau-Betrieb und haben die Bereitschaft, sich für den Bio-Landbau zu engagieren. Sie sind innovativ, teamfähig und kommunikativ. Sie reden und schreiben fließend Deutsch oder Französisch und beherrschen beide Landessprachen mündlich. Den Umgang mit elektronischen Kommunikationsmitteln sind Sie gewohnt.

Aufwand & Entschädigung

Jährlich finden mindestens 5 ganztägige Sitzungen statt, sowie zusätzliche themenbezogene Sitzungen in Arbeitsgruppen (physisch und online) und Telefonate und E-Mailverkehr nach Bedarf. Die Tätigkeit wird gemäss Bio Suisse Entschädigungsreglement abgegolten.

Haben Sie Interesse?

Senden Sie Ihre Kandidatur bestehend aus Motivationsschreiben und Kurz-Lebenslauf bis am 15. Januar 2022 per Mail (andrea.cahenzi@bio-suisse.ch).

Fragen beantwortet Ihnen gerne Fatos Brunner, Produktmanagerin Ackerkulturen, per Mail (fatos.brunner@bio-suisse.ch) oder Telefon (061 204 66 48).



Bio Knospe. Mensch, Tier und Natur im Gleichgewicht. **BIO SUISSE**

HATZENBICHLER AKTION



Original Striegel Ackerbau 6 m	5700.– inkl. MwSt.	Maishackgerät 4-reihig	8800.– inkl. MwSt.
Original Striegel Ackerbau 9 m	9800.– inkl. MwSt.	Maishackgerät 6-reihig	13200.– inkl. MwSt.
Vertikator mit Warntafeln und Beleuchtung 3 m	15000.– inkl. MwSt.		

Robert Aebi Landtechnik AG

Riedthofstrasse 100 | CH-8105 Regensdorf | Tel. +41 44 842 51 11 | Fax +41 44 842 51 20
hatzenbichler@robert-aebi.com | www.robert-aebi-landtechnik.ch

Verkauf Ostschweiz: Jeannot Hermann | M +41 79 871 36 90
Verkauf Mittelland: Xaver Meier | M +41 79 365 58 89
Verkauf Westschweiz: Joël Fracheboud | M + 41 79 861 08 35



Alle Preise in CHF, inkl. MwSt. | Aktionspreise gültig bis 31. Dezember 2021 oder solange Vorrat | Verlangen Sie eine Offerte!



Leserbrief

«Bio muss sozialer werden, sonst verliert es seine Glaubwürdigkeit!»

Zum Artikel «Gesehen – im Archiv: Bio braucht Fairness», Bioaktuell 8 | 21

Bioaktuell publizierte aus dem Archiv einen Text aus dem Jahr 2004, worin gefordert wurde «Bio muss sozialer werden». Heute sei es viel besser – oder solle es noch werden.

Ich denke, es geht vor allem ums Besserwerden, denn nach 17 Jahren können wir nicht guten Gewissens behaupten, die Situation sei wesentlich besser. Klar, Bio Suisse hat im Jahr 2004 das Manifest für eine sozial nachhaltige Landwirtschaft unterschrieben und soziale Anforderungen ins Pflichtenheft aufgenommen. Doch reichen die sozialen Anforderungen in der Schweiz nicht über die gesetzlichen Bestimmungen hinaus, die nicht wirklich als fortschrittlich eingestuft werden können. Sie beschränken sich auf die Einhaltung der verschiedenen kantonalen Normalarbeitsverträge für die Landwirtschaft. Diese variieren stark von Kanton zu Kanton und die Spanne der erlaubten Wochenarbeitsstunden reicht von 45 Stunden (Kanton Genf) bis 66 Stunden (Kanton Glarus). Der Mindestlohn liegt bei rund 3300 Franken pro Monat und der Rechtsschutz ist sehr lückenhaft, denn die Arbeit in der Landwirtschaft fällt nicht unter das Arbeitsgesetz, das Regelwerk, das 90 Prozent der Angestellten in der Schweiz schützt.

Bio Suisse muss genau hinsehen, wenn gegen Rechte von Arbeiterinnen und Arbeitern ausländischer Unternehmen verstossen wird, die den Schweizer Markt mit biologischem Obst und Gemüse beliefern! Wäre es nicht an der Zeit für Bio Suisse, konsequent zu handeln und das Wohlergehen der Angestellten ernsthaft in den Fokus zu nehmen? Anforderungen zu Tierwohl, Bodenfruchtbarkeit und der Umwelt im Allgemeinen füllen Seiten im Pflichtenheft, und das wohlverstanden zu Recht. Bio muss sozialer werden, sonst verliert es seine Glaubwürdigkeit!

Zur Erinnerung: Seit bald 20 Jahren verlangen wir eine Harmonisierung der Arbeitsbedingungen in der Schweiz, eine 45-Stunden-Woche im Jahresdurchschnitt sowie einen angemessenen Mindestlohn für die anstrengende Arbeit.

Philippe Sauvin
für die «Plateforme pour une agriculture socialement durable»
(Plattform für eine sozial nachhaltige Landwirtschaft),
Genf

Schicken Sie uns Ihren Leserbrief an redaktion@bioaktuell.ch. Die Redaktion behält sich – möglichst nach Rücksprache – vor, Leserbriefe zu kürzen. Eine Publikation ist nicht garantiert.

Gutsch
Schweizer
Bio-Haferdrink

Gutsch sucht:

**Hafer-
Produzent:innen**

- Aussaat Frühjahr 2022
- Anbaufläche mind. 1ha
- Interesse an regenerativer Landwirtschaft

kontakt@gutsch-drink.ch

**Unkraut vernichten
100 % CO2 neutral**

www.ecoweedkiller.ch



BIO
Aktuell

- Ich abonniere Bioaktuell für ein Jahr
10 Ausgaben Fr. 55.- / Ausland Fr. 69.-
- Ich wünsche ein kostenloses Probeexemplar von Bioaktuell
- Ich wünsche den kostenlosen Newsletter von Bioaktuell
- Ich verschenke ein Jahresabo von Bioaktuell
10 Ausgaben Fr. 55.- / Ausland Fr. 69.-
Bitte Liefer- und Zahler-Adresse angeben.

Vorname / Name	
Adresse	
PLZ / Ort / Land	
E-Mail	
Datum	Unterschrift

Talon ausschneiden und einsenden an:
Bio Suisse, Verlag Bioaktuell,
Peter Merian-Strasse 34, 4052 Basel
Tel. 061 204 66 66
verlag@bioaktuell.ch
www.bioaktuell.ch



BIO
MÜHLE
LEHMANN

BIO exklusiv

**Biofutter ist
Vertrauenssache!**

Rufen Sie uns an,
wir beraten Sie gerne
0800 201 200



9200 Gossau
www.biomuehle.ch

**Hühner stehen auf das Original –
Lehmann's Dessertwürfel!**

AKTION



**Kälber gesund
läuft rund**

mit UFA 170 F

Aufzuchtfutter mit Lebendhefen

Rabatt Fr. 5.–/100 kg
bis 14.01.22

ufa.ch



In Ihrer
LANDI